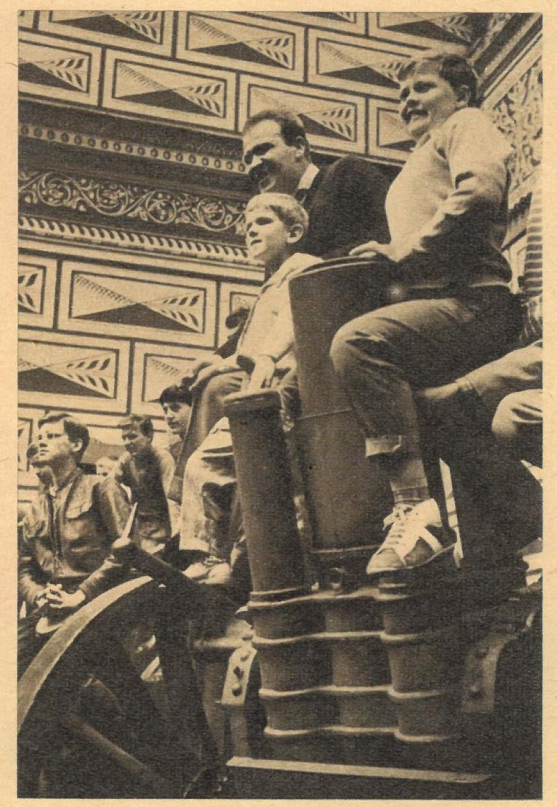
34
3. Augustheft 1964

ZEICHNER MÜSSTE MAN SEIN

meinte zb und besuchte Gerhard Vontra in Prerow

Foto Friedemann



Banditen und Musketiere – inmitten von Prag

Neulich wurde ich Augenzeuge eines fürchterlichen Gemetzels im Hof des Schwarzenbergpalais. Als ich, angelockt durch Geschrei, zum Kampfplatz kam, wälzte sich einer der Banditen bereits auf dem Steinboden des Schloßhofs. Doch die beiden anderen Gauner drangen um so heftiger mit ihren Degen und Dolchen auf den sich wacker wehrenden Musketier ein. Schon zwängten sie ihn an das kleine Mauerpförtchen, da – ein Stoß, ein Schrei (Eingeweihte erkannten die sogenannte Flaconade, einen Geheimstoß des 16. Jahrhunderts) –, und der zweite Räuber stürzte hintenüber. Ein gut gezielter Pistolenschuß beendete schließlich das Scharmützel. Befreit atmete ich auf. Doch schon erschien ein neuer Angreifer, und dem bereits etwas geschwächten und schweißüberströmten Musketier stand ein weiteres gefährliches Klingenkreuzen bevor. Der infame Gegner wählte diesmal die bewährte Kampfart gedungener Mörder – Degen und Mantel. Während er mit der Waffe zustieß, wehrte er mit dem um den Arm gewickelten Mantel Hiebe ab und versuchte, ihn seinem Opfer über den Kopf zu werfen. Wird ihm sein Schurkenstück gelingen? Zwölfhundert Zuschauer halten gespannt den Atem an . . .

Wann und wo sich diese abenteuerlichen Szenen abgespielt haben? An einem Sonntagvormittag im Sommer anno 1964 auf dem Hof des jetzigen militärgeschichtlichen Museums auf der Prager Burg. Um das Geheimnis völlig zu lüften: Angehörige der Sportvereinigung Banik führen hier jeden Sonntag

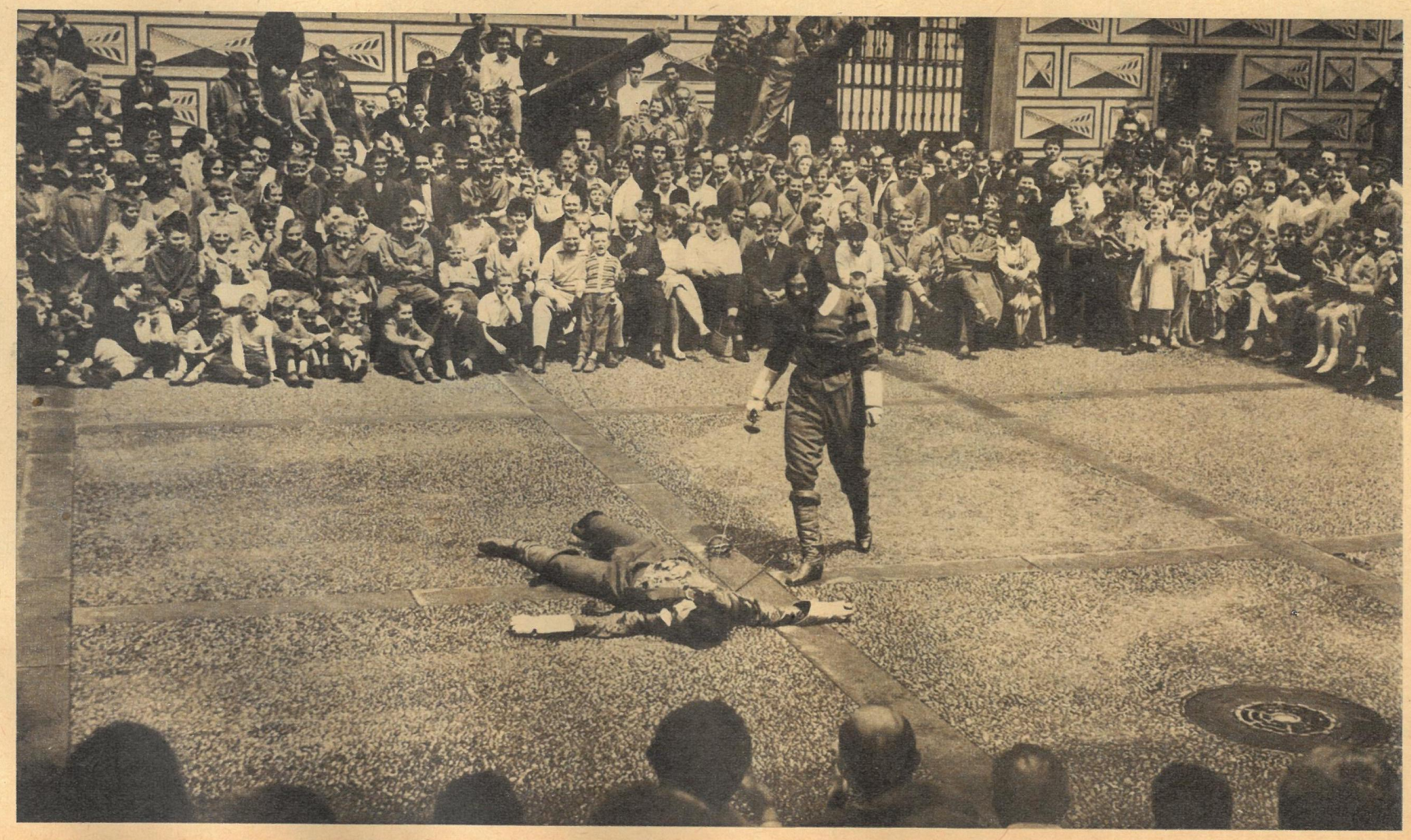
Brief aus Prag
Von unserem Korrespondenten
Peter Ernst Grimm

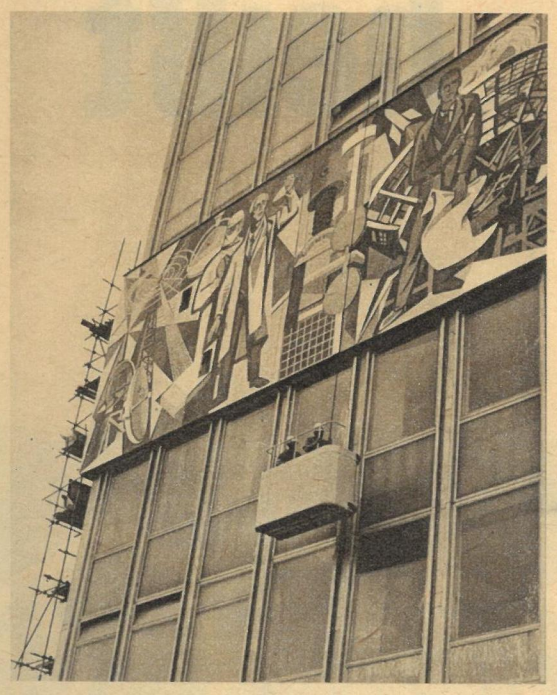
pünktlich 10.30 Uhr ihr Schaufechten in historischen Kostümen vor. Und viele Dumas-Leser sehen, wie die Fechtkämpfe der geliebten „Drei Musketiere" in Wirklichkeit aussehen.

Den interessierten Zuschauern wird aber noch mehr geboten: Als ich unter den Ausstellungsstücken des Museums eines der mannshohen Zweihänderschwerte sah, hatte ich meine Zweifel über die praktische Anwendungsfähigkeit dieser Waffe. Eine Vorführung dieses Schädelspalt- und Rumpfhalbierungsgerätes ließ jedoch die friedliebenden Seiten meines Charakters wieder die Oberhand gewinnen. Dr. Jan Cernohorsky, der den Spaziergang durch die verschiedenen, meist schon längst vergessenen historischen Fechtarten organisiert und auch mit den Fechtern von „TJ Banik" eingeübt hat, gibt in seinem Geleitwort zu den einzelnen Vorführungen interessante Erläuterungen:

Wußten Sie, daß ein guter Fechter den Kampf gleichzeitig mit drei Gegnern aufnehmen konnte und daß es Geheimstöße gab, die die Fechtlehrer ihren Schülern nur unter strengem Schweigegelübde (und gegen einen vollen Beutel klingender Münzen) verrieten, deren Kniffe jedoch manchmal Jahrzehnte undurchschaut blieben? Und endlich: Wissen Sie, daß Herr d'Artagnan (mit bürgerlichem Namen Charles de Baatz) wirklich gelebt hat und daß . . . er sich wahrscheinlich die Prager Schau mit demselben Wohlgefallen anschauen würde wie Sie, wenn Sie wieder Ihren Wochenendausflug nach Prag unternehmen?

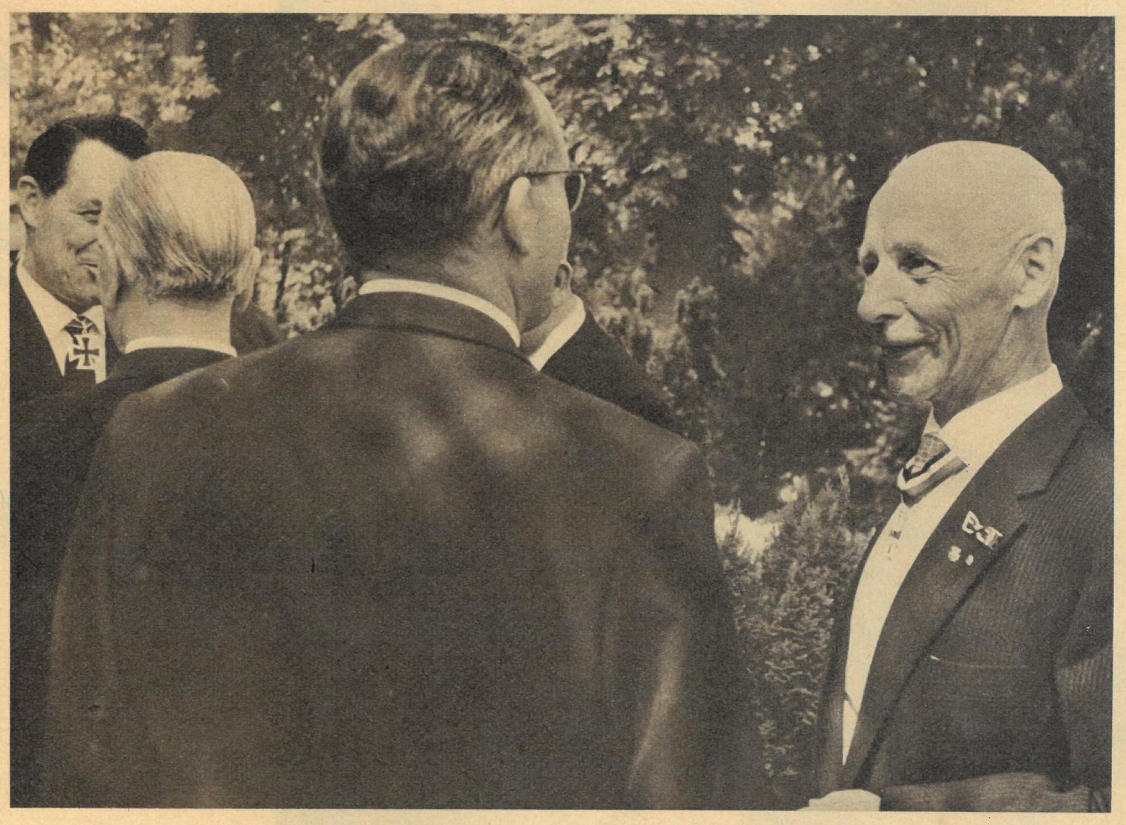
Fotos: Peterka





Fensterputzen im Lift

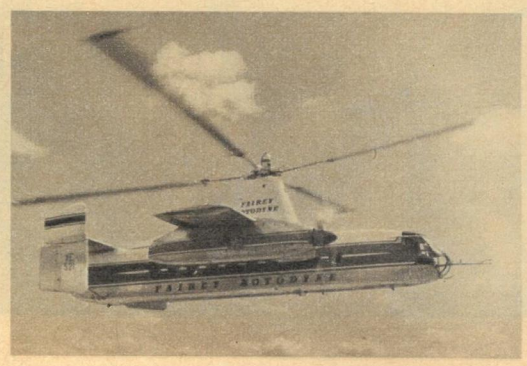
Am Berliner Haus der Wissenschaftler und Lehrer am Alexanderplatz wurde ein Fassadenlift angebracht. Er soll den Fensterputzern die Arbeit an den riesigen Glasflächen des Gebäudes erleichtern. Hier die erste „Probefahrt".



Gleiche Brüder – gleiche Kappen Kürzlich rotteten sich 46 Kriegsverbrecher, Angehörige der „Ordensgemeinschaft der Ritterkreuzträger", in Wesel zusammen. Dies geschah im Zuständigkeitsbereich des nordrhein-westfälischen SPD-Innenministers Willy Weyer, der fast zur selben Zeit bekannte DDR-Sportler als unerwünscht mit Polizeigewalt über die Staatsgrenze abschob. Vorbild Weyers: Bundeskanzler Erhard, der den anrüchigen Kriegsverbrecher und eingefleischten Revanchisten Seebohm als Urlaubsvertreter benannte.

Galeriegespräch in Westberlin

Prominenter Gast in Charlottenburg war die Präsidentin des Verbandes bildender Künstler der DDR, Professor Lea Grundig. Gleichzeitig wurde die erste Antikriegsausstellung nach zehn Jahren in Westberlin gezeigt.



Transportmittel von morgen

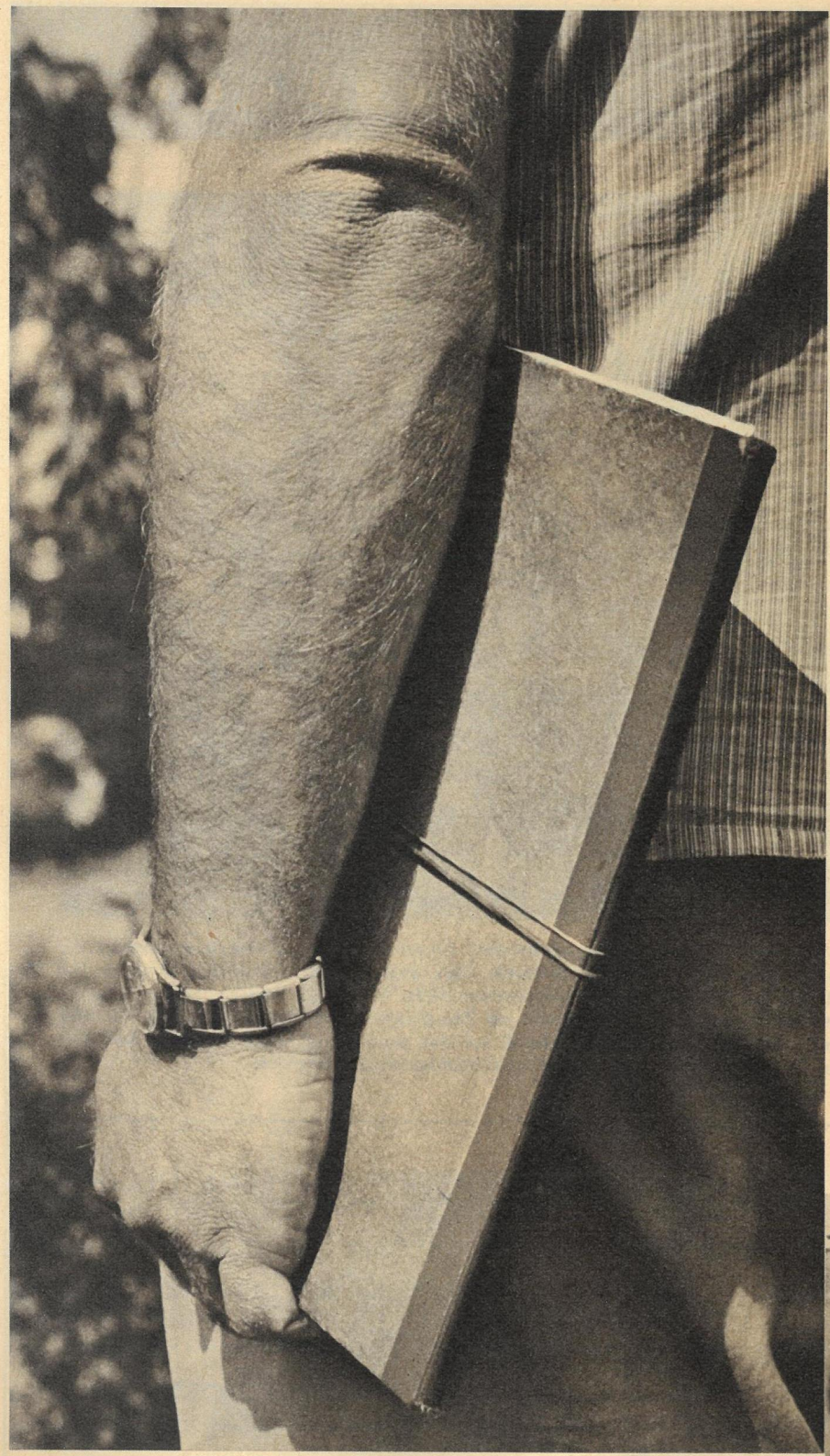
In England wurde der Prototyp eines Senkrechtstart-Verkehrsflugzeuges, der die Fähigkeiten und Vorzüge eines Hubschraubers und Normalflugzeuges verbindet, vorgestellt. Sein Einsatz von Stadtmitte zu Stadtmitte ist ab 1965 geplant.

Die Superhochzeit Lissabons 61 Mädchen mit ihren „frisch angetrauten" Ehemännern erlebten ihre glücklichste Stunde gemeinsam. Den jungen Paaren fehlte das Geld zur Privattrauung und anschließenden Hochzeitsreise. Auch die kostspielige Benachrichtigung von Freunden und Bekannten konnten sich die Brautleute sparen: Das Foto erschien in allen Zeitungen des Landes.

Fotos: Zentralbild (3), Kascha, Steffen, Archiv

DAS PROFIL:

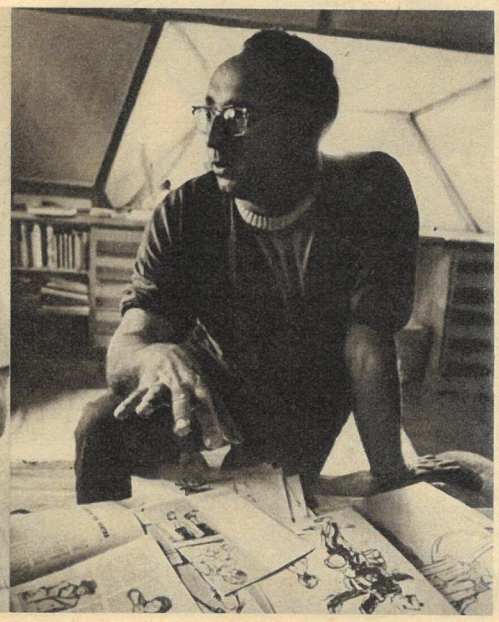
Der Mann, der Vontra heißt



Der Mann, der Vontra heißt, wohnt sommers in Prerow. Aber selbst wenn er dort ist, ist er nicht auf Anhieb im Schoße der Familie unter dem heimischen Schilfdach zu finden. Verständlich; zum Strand sind es fünf Minuten. Wobei niemand Gerhard Vontra unterstellen soll, daß er nur zum Baden dahin pilgert. Dazu ist er viel zu besessen von seinem Beruf, und ein Zeichner findet ja am Ostseestrand Modelle in (und ohne) Hülle und Fülle. Unter den Tausenden fällt der Mann mit der bescheidenen Mappe unterm Arm gar nicht auf (siehe Foto oben), und auch bei der Arbeit bleibt er meist ganz unauffällig (wie das überhaupt seine Art ist). Ausnahmen bestätigen die Regel: Die blonde Astrid warf sich extra in Pose, als Gerhard Vontra sie für unser Titelbild zeichnete, und sofort fanden sich Bewunderer ein (Foto rechts), die nicht wußten, worüber sie mehr staunen sollten: über die gute Wahl eines so ostseetypischen Modells oder über die Schnelligkeit, mit der sein Konterfei entstand. „Schnelligkeit ist keine Hexerei", lacht der Meister, „für mich ist sie einfach Voraussetzung, wenn ich Szenen aus dem Leben oder typische Bewegungen festhalten will." Sprachs und schritt rückwärts und dabei eifrig porträtierend vor „ol Vadder Neumann" her (mit 83 Jahren wohl der älteste aktive Ostseefischer – Foto rechts in der Mitte). Aber so gern Gerhard Vontra in seiner Wahlheimat auf dem Darß arbeitet (übrigens finden seine Zeichnungen dort auch als originelle Reiseandenken reißenden Absatz), meistens ist er irgendwohin unterwegs, nach Berlin oder Leipzig, zu Kongressen oder Redaktionen oder einfach so „unter Menschen" – selten in seinem treuen F 9; viel lieber fährt er Eisenbahn („im Zug treffe ich immer so herrliche Typen"). Im Winter aber „residiert" er im Altenburger Schloß, und zwischen Gipsdecken und Marmorkaminen stapeln sich tausende von Zeichnungen. Zeichnungen von Menschen unserer Tage, nicht immer schön, oft aber liebenswert und immer scharf erfaßt und dargestellt als typische Erscheinungen unserer Zeit.

Da sitzt Gerhard Vontra in seinem Mansardenstübchen, unterhält sich mit uns über Kunst und Ostseeurlauber, und dabei suchen die unbestechlichen Augen schon wieder ein neues „Opfer".

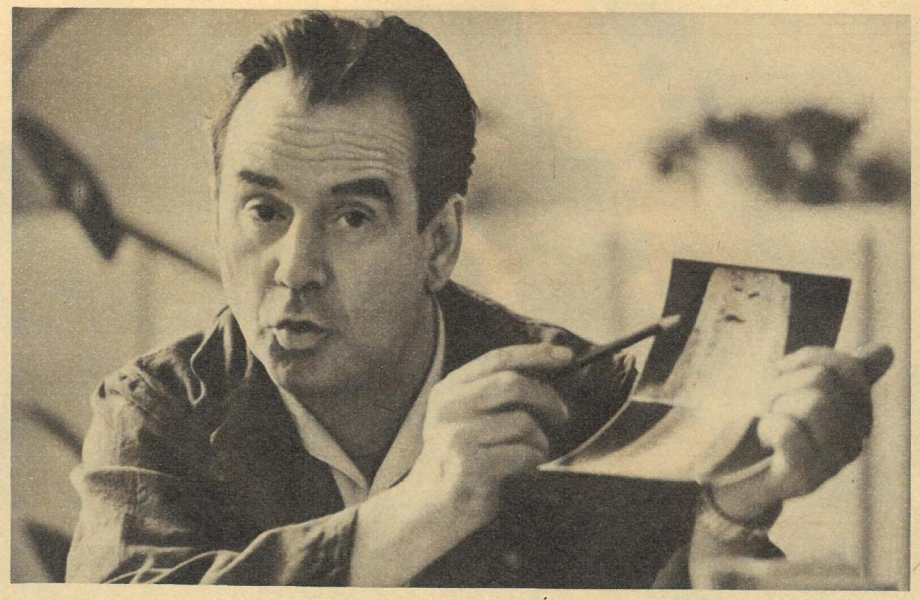
Der Mann, der Vontra heißt, traf einmal einen Kunststudenten, der eifrig Naturstudien trieb. Sie kamen ins Gespräch und dabei auch – auf Gerhard Vontra, der dem jungen Mann persönlich unbekannt war. So schimpfte er in schönster Unbefangenheit: „Wissen Sie, wenn ich junge Menschen von Vontra gezeichnet sehe, fühle ich, wie mir jemand auf den Zehen steht, ich fühle mich durchschaut!" Womit er das Wesen des Zeichners Vontra erfaßt und ihm ungewollt das schönste Kompliment gemacht hatte. Vontra sieht nicht nur die äußere Erscheinung, er sieht „unter die Haut". „Wenn ich hinter jemandem hergehe, versuche ich, seinen Charakter zu ergründen, wenn ich eine Viertelstunde am Alexanderplatz stehe, erlebe ich Romane." Auf Plätzen und Straßen sucht er seine Modelle, in Hotels und Kneipen (er meidet Alkohol), im Theater und Gerichtssaal, am Strand und beim Altenburger Skatturnier (er raucht auch nicht), in der Markthalle und beim Faschingsball, kurz, Gerhard Vontra muß unter Menschen sein, um schaffen zu können. Bei ihm gibt es kein nachträgliches Ausarbeiten, Abrunden, Glätten. So kann er seinen Mitmenschen wahrhaft einen Spiegel vorhalten und Positives wie Negatives mit sicherem (dem unverwechselbaren Vontra-) Strich festhalten. Daß dem heute Vierundvierzigjährigen der Weg zu solcher Meisterschaft nicht leicht wurde („Getroffene Hunde bellen eben"), ist verständlich. Dabei hatte er eine gute Ausbildung an den Hochschulen Leipzig und München, wo er bei Olaf Gulbranson studierte. Aber daß er dabei auch mit Studienreisen nach Italien und Paris prämiert wurde und (wie das damals so war) zweimal das Sonderstipendium eines Verlegers erhielt, das erfuhren wir erst von Mutter Vontra; er selbst verschwieg es in aller Bescheidenheit...



Den bei „zb" ebenso wie in allen anderen Redaktionen gern gesehenen Zeichner besuchten Paul Friedemann (Fotos) und Heinz Becker (Text)

KOLLEGE LENZ UND ANDERE...

„Es gibt keine Ordnung, die uns zwingen könnte, Bleche mit Ultraschall zu prüfen."
Das erklärte Kollege Lenz (rechts), Betriebsleiter des Walzwerkes Ilsenburg.

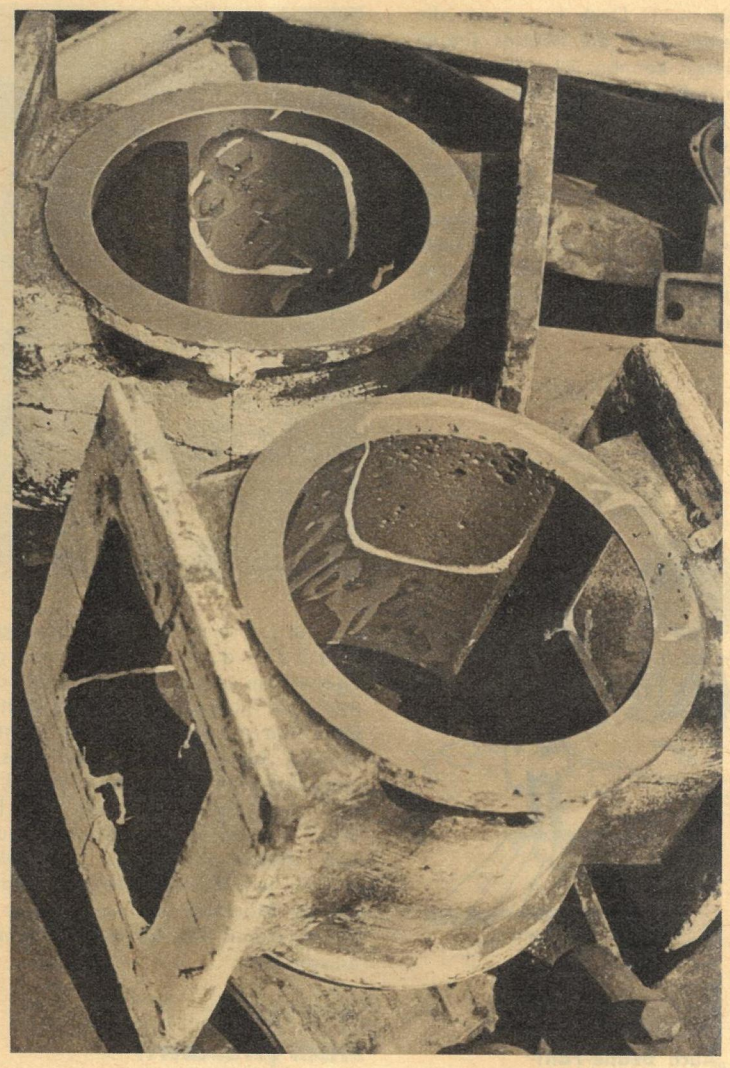


Es gibt auch keine Ordnung, die die Arbeiter im Magdeburger Georgi-Dimitroff-Werk zwingt, die Bleche aus Ilsenburg mit dem Ultraschallgerät zu prüfen (unten). Sie tun es trotzdem. Warum wohl?

KÄSE

Das sind keine Nachbildungen von Schweizer Käse, sondern Gußstücke, die dem Magdeburger Dimitroff-Werk geliefert wurden. Natürlich dürfen Sie fragen, wie so etwas zustande kommt. Bitte: „Wir haben oftmals gesagt: Das Eisen eignet sich nicht. Lieber weggießen. Aber der Meister hat dann angeordnet: Es wird genommen!" Soweit die Antwort des Kollegen Lorenz, Former in der Graugießerei Oschersleben. Zugegeben, in Oschersleben bemüht man sich jetzt, den Ausschuß auf ein erträgliches, sprich normales Maß zu senken. Doch was nützt das, wenn die Gußstücke erst in Magdeburg, also an Ort und Stelle, mit einer Gamma-Defektoskopieanlage auf Fehler geröntgt werden? Müßte eine solche Anlage nicht in der Oschersleben Gütekontrolle stehen? Wieviel Zeit, Transportraum und Geld könnten wir sparen?

Text: G. Graban
Nach Informationen des DAMW
Fotos: E. Buschmann



WER LACHT DA?

Sie kennen doch das Spielchen „Schraps hat den Hut verloren . . ." Nun schauen Sie sich das mal an: Kollege Lenz, Betriebsleiter des Walzwerkes Ilsenburg: „Wir bekommen die Brammen aus dem Stahl- und Walzwerk Brandenburg. Deren oft mangelhafte Qualität können wir beim Walzen nicht verbessern."
Ilsenburg hat ihn nicht, Brandenburg hat ihn!
Kollege Schäfer, stellvertretender Gütekontrolleiter in Brandenburg: „. . . keinen Einfluß haben? Daß ich nicht lache! Man sollte die Brammen besser durchglühen, dann werden die metallisch blanken Lunker (Fehler) verschweißen. Schließlich sollte man fehlerhafte Brammen nur für solche Blechqualitäten einsetzen, bei denen es nicht so drauf ankommt. Das macht man in der ganzen Welt so."
Brandenburg hat ihn nicht, Ilsenburg hat ihn . . . und so weiter.
NB. Dieser Qualitätsdialog ist noch insofern interessant, da es sich hier um innerbetriebliche Dinge handelt; Ilsenburg ist ein Betriebsteil des VEB Stahl- und Walzwerk Brandenburg!

MAGDEBURGER DISPUT

Gerhard Krenz (rechts) müßte eigentlich im Dimitroff-Werk Kessel und Generatoren bauen. Aber oft muß er – wie hier – tage- und wochenlang Qualitätsmängel beseitigen, die sich erst beim Biegen der Bleche herausstellten.

Magdeburger Disput (oben): „Wer pfuscht, soll weniger verdienen. Das ist nur gerecht."

Es ist also nicht alles Blech, was aus Ilsenburg kommt. Auch Ausschuß ist dabei, wie man im Magdeburger Dimitroff-Werk sehen kann. Oft sind es versteckte Qualitätsmängel, die sich erst bei der Verarbeitung der Bleche herausstellen. So ist es schon vorgekommen, daß große Bleche aus einem bereits fertigen Kessel wieder herausgeschweißt werden mußten. Für die Magdeburger Schwermaschinenbauer eine verdammt kostspielige Angelegenheit – eine Lappalie für den Kollegen Lenz, Betriebsleiter des Walzwerkes Ilsenburg. Mit zwei Sätzen – schriftlich natürlich – zieht er sich so aus der Affäre: „Der Lieferer ist nicht in der Lage, eine Gewähr für eine einwandfreie innere Beschaffenheit und eine einwandfreie Oberfläche zu übernehmen. Unsere Unterschriften auf Verträgen gelten daher nur im Zusammenhang mit vorstehender Vereinbarung." Also wenig! Und damit ist den Arbeitern im Dimitroff-Werk natürlich nicht geholfen. Sie müssen für die Qualität ihrer Erzeugnisse – Made in DDR – im In- und Ausland geradestehen. Auch für die verarbeiteten Bleche Ilsenburg, für die Kollege Lenz mit seiner Unterschrift keine Gewähr übernimmt. Uns scheint, hier ist die Verantwortung sehr ungleich verteilt. Mehr noch: Hier wird ein Prinzip unserer sozialistischen Wirtschaft einfach auf den Kopf gestellt. Das sieht dann so aus, daß sich die Magdeburger Schwermaschinenbauer einen zweiten Betriebsschutz einrichten müssen, um ihre Produktion vor dem Ausschuß aus Ilsenburg zu schützen! Dazu haben sie sich unter nicht geringem Kostenaufwand ein Ultraschallgerät angeschafft, mit dem die Bleche aus Ilsenburg vor der Verarbeitung auf Qualitätsmängel geprüft werden. Wo aber steht geschrieben, daß der Verbraucher (oder weiterverarbeitende Betrieb) für die Gütekontrolle des gekauften Materials verantwortlich ist? Warum, so fragt man sich, hat sich nicht das Walzwerk Ilsenburg für seine Gütekontrolle ein derartiges Prüfgerät angeschafft? Hören wir die Antwort des Kollegen Lenz: „Es gibt keine Ordnung, die uns zwingen könnte,

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 14

...und Ihre Meinung?

zb Nr. 28/1964

Die Welt der Beatles

Meine Meinung zu den Beatles: Ihr Rhythmus paßt in unsere Zeit, nur ihr Haarschnitt nicht. Mal eine Frage: Sind die Frisuren nicht doch schwarze Perlonperücken?

Günter Piorek, Hoyerswerda-Neustadt

Leider nicht.

Es gehört schon viel Phantasie dazu, die Beatles als normal zu bezeichnen. Es scheint aber noch Verrücktere zu geben, nämlich die Anhänger derselben. Bringen Sie wieder mal was Vernünftiges! Vielleicht ein Bild der Geschwister Roman. Die beiden sind ein besseres Vorbild für die Jugend.

Helga Hartstock, Berlin-Grünau

Fotos: P. Friedemann / Archiv

Bitte schön, hier ist das tschechoslowakische Weltmeisterpaar im Eistanz: Eva und Pavel Roman. Übrigens: Wir berichteten bereits im Februar 1963 über sie.

Wenn es unsere Künstler zu etwas bringen wollen, dann brauchen sie sich keine langen Haare wachsen lassen und auch nicht ins Wasser stellen – ihr Geld stimmt.

Hans Dunkel, Hoyerswerda

Stimmt. Das hat bei uns kein Schlagersänger nötig. Nötig haben wir mehr gute und vielseitige Künstler, damit Können und Geld übereinstimmen. Was meinen Sie zu Manfred Krug?

Da ich in verschiedenen Zeitungen die Berichte über die Beatles verfolge, kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß all dieser Rummel gezüchtet wird.

J. Fincke, Dessau

So ist es. Die „Züchter" verfolgen damit ganz bestimmte Absichten, und manche fallen auch darauf herein, was dieser Brief zeigt:

Die Beatles sind nicht nur Idol für die Jugend von zwei Kontinenten, sondern für die ganze Welt, auch für die DDR.

Peter Langer, Torgau

Das dürfte wohl doch etwas übertrieben sein. Denn sooo schön sind sie ja nun auch wieder nicht! Doch lassen wir die Äußerlichkeiten. Daß die Beatles singen und musizieren können, ist unbestritten. Dem einen gefällt's, dem anderen nicht. Diese vier Liverpooler Schlagersänger jedoch zu einem verehrungs- und anbetungswürdigen Jugendidol zu erheben, ist mehr als fragwürdig. Sie geben das Stichwort selbst, lieber Peter Langer. Schauen wir mal ins Lexikon. Dort steht unter Idol: Götzenbild, Abgott (falscher Gott), Trugbild. Und einem solchen wollen Sie auf den Leim gehen? Und erwarten das auch noch von der Jugend der „ganzen Welt"? Das dürfte denn doch ein gewaltiger Irrtum sein. Denn viel mehr Jugendliche, als Sie glauben, haben statt eines Idols ein I d e a l, also ein wirkliches Vorbild. Suchen Sie sich auch eins, aber möglichst nicht am Schlagerhimmel. Denn dort sind die Sterne nicht von Dauer. Wenn Sie sich dazu noch zum Geburtstag einen Beatle wünschen – bitte sehr. Sie müssen jedoch auch gestatten, daß sich andere Mädchen und Jungen für nützlichere Dinge von längerer Lebensdauer entscheiden.

„Auch Beatle-Fan?"

Zeichnung Theo Immisch nach einer Lesereinsendung von Lukas Müller, Leipzig O 27

zb Nr. 24/1964

Frisch geräuchert!

Theo Immisch hat diese Humorseite gekonnt gezeichnet. Es sind die Sorgen aller Raucher und derer, die sich das Rauchen ganz bestimmt wieder einmal abgewöhnen wollen.

E. Herrmann, Görlitz

In meinem Arbeitsbereich haben die Kollegen gebrüllt vor Lachen. (Sie sind jetzt übrigens alle „zb"-Bezieher.)

Rudolf Schumann, Erfurt

Diese Witzseite scheint verunglückt zu sein. Die Bilder erwecken den Eindruck, als gäbe es gar keine Möglichkeit, das Rauchen einzustellen oder auch nur einzudämmen. Die ganze Seite ist dazu angetan, zum Rauchen zu ermuntern. Vielleicht ist Theo Immisch selbst leidenschaftlicher Raucher?

Franz Schindler, Dresden

Im Gegenteil: Theo Immisch ist leidenschaftlicher Nichtraucher!

zb Nr. 31/1964

Muß Dein Kind hinken?

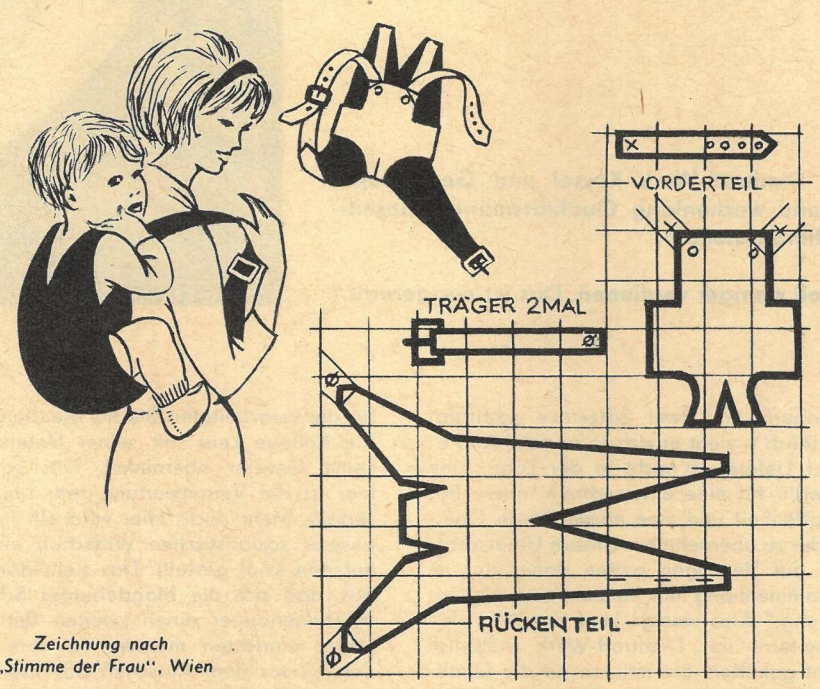
Den Beitrag von Herrn Professor Dr. Büschelberger habe ich mit großem Interesse gelesen. Vor einiger Zeit schickte mir eine Bekannte aus Wien den Schnitt für einen „Tragrucksack" für Kleinstkinder. Ich habe mir diese praktische Trageeinrichtung selbst nachgearbeitet und muß sagen, sie ist für Eltern und Säugling sehr bequem. Wir müssen nicht immer den großen Kinderwagen mitnehmen, und unser Kleines fühlt sich als Reiter auf Vatis oder Muttis Rücken äußerst wohl.

Erika Günter, Berlin

Frau Günter schickte uns Skizze und Arbeitsbeschreibung für den „Tragrucksack" mit. Beides veröffentlichen wir nachstehend.

Arbeitsbeschreibung:

Für das Rucksackmodell nimmt man am besten einen Markisenstoff (150 cm lang, 80 cm breit). Das Ganze besteht aus Sitz und Rückenteil sowie Latz und Vorderteil. An beiden Stücken werden die Abnäher geschlossen und die Kanten mit Bändern benäht. Trägerpaar Nummer 1 läuft über Rücken und Schultern des Kindes und wird vorn am Latzteil angeknöpft oder – noch besser – mit eingestanzten Ösen und Haken festgeschnallt. Trägerpaar Nummer 2 läuft über die Schultern von Mutti oder Vati und ist am Latz festgenäht. Es wird mit Schnallen an jenen Beinschlaufen fixiert, in denen das Kind sitzt. Beachten Sie bitte auf der Skizze die Ansatzzeichen für die Träger.



Zeichnung nach „Stimme der Frau", Wien

Denk an die Schwiegertochter!

Begehen wir nicht einen großen Erziehungsfehler, wenn wir aus dem Kreis der Geschwister nur die Mädchen zur Hilfe bei häuslichen Arbeiten heranziehen? Die Meinung, dieses oder jenes sei „Frauensache", die die „Männlichkeit" nichts angeht, gehört doch wohl der Vergangenheit an. Die Achtung des Bruders vor der Schwester ist bedeutsam für sein späteres Verhalten gegenüber der Frau, nicht zuletzt der eigenen. Denken wir bei der Erziehung der Kinder, so erheiternd es klingen mag, ruhig bereits an die spätere Schwiegertochter! Welche Schwierigkeiten ergeben sich für eine Frau, wenn sie einen verwöhnten, der Hausarbeit aus dem Wege gehenden Mann zur Seite hat? Jungen und Mädchen haben die gleichen Schulaufgaben, warum soll das Mädchen Zeit, die fürs Spielen bleibt, opfern, und der Junge braucht es nicht?

Charlotte Göldel, Markkleeberg

zb-Auskunft:

Eremitage oder Ermitage?

In zwei Heften schrieben Sie einmal Eremitage, dann wieder Ermitage. Auch im Duden und im Lexikon findet man beide Bezeichnungen. Schließlich kann aber doch nur e i n Name richtig sein?

S. Ebell, Dresden

Das staatliche Museum in Leningrad heißt „Ermitage". Es wurde von der Zarin Katharina II. 1765 als „Kunstkammer" für einen kleinen Kreis Auserwählter geschaffen und entsprechend dem damaligen Zeitgeschmack französisch benannt. Im Französischen heißt „l'hermitage" oder „l'ermitage" soviel wie „Einsiedelei". Dieses Wort kam auch ins Deutsche, glich sich an das Wort „Eremit" (Einsiedler) an und wurde dadurch im Deutschen zu „Eremitage". Wenn wir von der „Eremitage in Leningrad" sprechen, so setzen wir den im Deutschen üblichen Ausdruck „Eremitage" an die Stelle der eigentlichen französischen Bezeichnung dieser Kunstsammlung. Wir empfehlen allerdings, von der „Ermitage in Leningrad" zu sprechen, da es sich um einen Eigennamen handelt, der die angegebene Form hat.

Sprachberatungsstelle des VEB Bibliographisches Institut Leipzig

IHM NACH, CANAILLEN!

Oft hat der Zufall im Reporterleben seine Hand im Spiel. Auch bei diesem Foto war es so. „Mir nach, Canaillen!" hatte im Dresdner Großen Garten vor 6000 Zuschauern Premiere. Nach Beifall und Blumen mußte Manfred Krug natürlich ans Mikrofon. Die große Bühne war dicht umlagert, und die Autogrammjäger bildeten einen Kordon, aus dem auszubrechen selbst ein Alexander von der grünen Weide Mühe gehabt hätte. Nach dem Gesang würden ihn also ... zig mit Programm und Bleistift bewaffnete Fans stürmen. Dieses Foto mußte ich haben! – Ich drängelte mich durch die Massen und bezog meinen Standort. Krug sang die letzten Takte. Großer Beifall. – Jetzt muß es losgehen. Ich halte die Kamera mit den Händen über mich und versuche auf Manfred Krug einzustellen. Der Applaus ist noch nicht verebbt, der Sänger noch keine zwei Schritte vom Mikrofon weg, als sich unweit von mir ein junger Mann mit dem Ruf: „Mir nach, Canaillen!" auf die Bühne schwingt. Die Bewegung, die er auslöst, ist so groß, daß ich durch einen Schubs den bewußten Knopf drücke. Es war das letzte Bild! Und dabei hatte ich eine so gute Idee! Immerhin: Geblieben ist Manfred Krug in einer nicht alltäglichen Pose und der Schatten des Mannes, der zum Sturm auf ihn blies. Das hatte ich allerdings im wogenden Meer der Autogrammjäger auf der Mattscheibe nicht registriert. –

Inzwischen sind die Sommerfilmtage mit großem Erfolg zu Ende gegangen. Manfred Krug filmt zur Zeit in Bulgarien. Bevor er in den Süden abreiste, vereinbarten wir den Termin für einen zb-Besuch. Sie werden also (demnächst auf unserer Schaubühne) Neues und Interessantes über Manfred Krug erfahren.

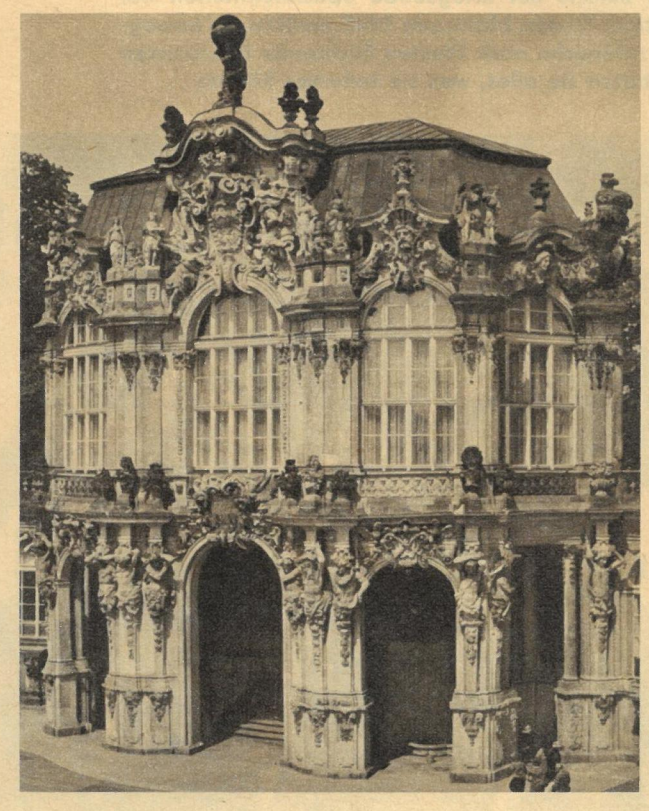
Text und Foto: Juba

SAURE WOCHEN VOR JEDEM FEST

Als am 7. Oktober 1963 im Amtssitz des Staatsrates der Nationalpreis an verdienstvolle Persönlichkeiten verliehen wird, bleibt einer der Sessel leer. Professor Arthur Frenzel, Träger des Vaterländischen Verdienstordens in Silber, Leiter der Aufbauarbeiten am Dresdner Zwinger, sinnt in dieser Stunde auf dem Krankenbett vergangenen Jahren nach; Jahren voller Anstrengung und Entbehrung, voller Hoffnung und Freude, Jahren, die sein Leben bestimmten.

Wie Hunderttausende stand er im Frühjahr 1945 in seiner Heimatstadt in der Trümmerwüste vor dem Nichts. Was sollte werden? Was war von der sowjetischen Besatzungsmacht zu erwarten? Anfang August erreichte ihn ein Brief: „... werden Sie von dem Befehl Nr. 85 der Sowjetischen Militäradministration zur Erhaltung und zum Wiederaufbau der Kulturdenkmäler wissen. Die Landesverwaltung Sachsen beauftragt Sie deshalb mit der Bergung der Plastiken der Hofkirche. Sie werden gebeten ..." Monate danach wird der Architekt Frenzel vom Chef des Zwingeraufbaustabes, Dr. Ermisch, zur Mitarbeit gewonnen. Wieder bauen dürfen! Und nicht irgend etwas, sondern den Zwinger! – Die erste große Aufgabe, die er übernahm, war auch gleichzeitig die schwierigste: das Kronentor. Von dem oberen Teil über der Terrasse war nur der Hauptsims übriggeblieben. Wie nüchtern klingt heute der Fakt, daß im September 1946 die Schablone des Kuppelschnittes aufgestellt wurde. Welche unendliche Kleinarbeit mußte dazu geleistet werden! Die Bauunterlagen waren verlorengegangen, Hunderte Fotos mußten gesichtet werden, Bilder wurden zu Rate gezogen, die Baugeschichte wieder und wieder studiert – ehe die herrliche Kronenkuppel auf dem Reißbrett ihre Umrisse zeigte. Die Verantwortung lastete schwer. Es waren nicht nur die widersinnigen Pressemeldungen aus dem Westen, die behaupteten, die Dresdner Kulturdenkmäler seien den bolschewistischen Spitzhacken zum Opfer gefallen, sondern anfangs auch die Stimmen aus den eigenen Reihen, die forderten: Baut Wohnungen, das ist wichtiger, laßt den Zwinger! In ungezählten kostenlosen Führungen und Vorträgen warben die Zwingerbauleute nach harter Tagesarbeit um das Vertrauen der Bevölkerung, weckten sie in schwerer Zeit wieder den Sinn für Schönheit. So wurde der Zwinger Symbol des Aufbaus der einst toten Stadt. Und die ganze Welt schaute wieder auf Dresden, als der erste Turm der Stadt, das Kronentor des Zwingers, 1951 in alter Schönheit fertiggestellt war. Architekt Frenzel, der nach dem Tode des verdienstvollen Dr. Ermisch die Bauleitung übernommen hatte,

fühlte sich wahrhaftig nicht geehrt, als die Münchner „Neue Zeitung" schrieb, daß er, Frenzel, und Bildhauer Braun die einzigen Männer wären, die in Dresden eine echte kulturelle Leistung vollbringen. Ihm galten auch der Ausbau des Stahlwerkes in Riesa, die Anstrengungen der Bauern auf den Feldern oder der Bau neuer Wohnungen als gleichwertige Kulturtaten. Er lebte nicht im Barockzeitalter, sein Staat war die Republik, die Beschlüsse seiner Partei bestimmten sein Handeln. Als die erste Serenade 1953 im Zwingerhof erklang, Dresdens berühmter Kreuzchor im blühenden Barock jubilierte, achtete niemand auf den Mann, der einsam zwischen halbfertigen Steinfiguren dieses Schauspiel erlebte. Die Schwere der Aufgabe, die ihn Jahre zuvor manchmal heimlich bedrückte, war gewichen. Der Umgang mit diesen edlen Formen war ihm zur Freude geworden. Das Werk ging seiner Vollendung entgegen. – Hohe staatliche Auszeichnungen wurden ihm verliehen, und als im April 1954 Anastas Mikojan Dresden besuchte, drückte er Professor Frenzel bewegt die Hände und ließ sich in aller Ausführlichkeit berichten. Mikojan hatte 1945 die Trümmerwüste von Dresden erlebt, und so waren seine Worte von den goldenen Händen, die dieses Meisterwerk wiedererstehen ließen, wohl nur allzu begründet.
Saure Wochen vor jedem Fest. Gewiß, jeder neuentstandene Pavillon war eine Eroberung, und manchmal hatte der Professor auch ein donnerndes „Aber nicht bei Frenzel!" gebrauchen müssen, um sich durchzusetzen. – Ereignisse und Jahre ziehen an jenem 7. Oktober an ihm vorüber. Der Schlußstein ist gesetzt, die Aufgabe erfüllt. Und Freude empfindet der Mann auf dem Krankenbett, daß neben ihm seinen engsten Mitarbeitern, dem Architekten Rudolf Mersiowski, dem akademischen Bildhauer Fritz Schlesinger und dem Baumeister Fritz Sittner, der Nationalpreis verliehen wird. Eine Leistung von nationaler und internationaler Bedeutung, heißt es in der Verleihungsurkunde, und Professor Frenzel bezieht ohne Zögern die Bauarbeiter und Steinmetze mit ein.
Der Zwinger ist für die ganze Welt in all seiner Schönheit und Heiterkeit wieder der Festsaal unter freiem Himmel. Wir wünschen diesem verdienstvollen Manne, der im September seinen 65. Geburtstag feiert, für seine weiteren Pläne Gesundheit und Schaffenskraft.



Der Wallpavillon nach der Zerstörung 1945 und nach dem Wiederaufbau 1964. Am Vorabend des 1. Mai 1963 wurde in die Weltkugel des Herkules eine Urkunde eingelegt, in der die Hoffnung ausgesprochen wird, daß diesem herrlichen Bauwerk für immer der Frieden erhalten bleiben möge.

Fotos: Juba, Krieg, Peter sen., Peter jun., Thienel, zb-Archiv (2) / Text: Junggebauer

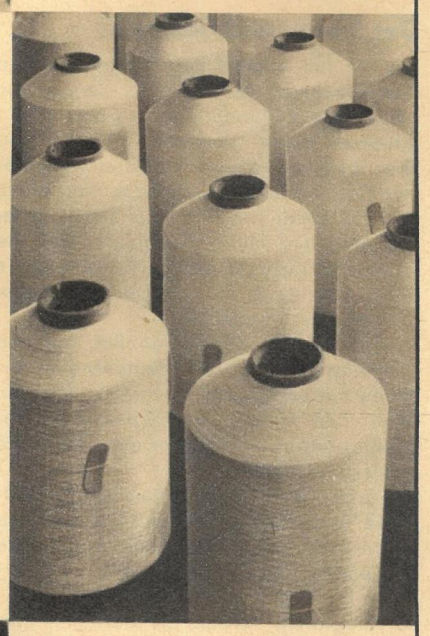
ZAHLEN FAKTEN

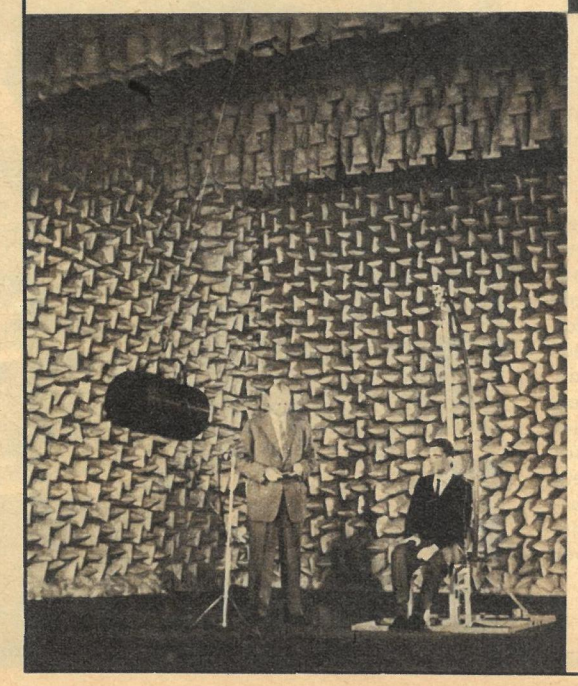
AUS DEM BEZIRK DRESDEN

Der Bezirk Dresden, am Dreiländereck Polen–ČSSR–DDR gelegen, ist nach den Bezirken Suhl, Gera, Leipzig und Karl-Marx-Stadt mit 6738 km² der fünftkleinste Bezirk der Republik. Er gehört jedoch zu den dichtbesiedeltsten Gebieten und rangiert in der Zahl der Einwohner nach Halle und Karl-Marx-Stadt mit 1,9 Millionen an dritter Stelle.
Der Bezirk ist ein bedeutendes Wirtschaftsgebiet mit einer vielseitigen Industrie. Wichtige Städte sind: Riesa (Stahl- und Walzwerk), Görlitz, Zittau, Bautzen (Fahrzeugbau), Glashütte (Uhren, Rechenautomaten), Pirna (Zellstoff, Kunstseide), Meißen (Porzellan). Dresden ist Zentrum unserer Kernforschung und führend im Kamera- und Kinoapparatebau.

Die industrielle Produktion erhöhte sich von 3525 Mio MDN (1951) auf rund 11 000 Mio MDN (1963). Der Bezirk stellt damit rund 14 Prozent der Gesamtproduktion der Republik. Die Stahlwerke des Bezirkes (Riesa, Gröditz, Freital) erhielten in den letzten vier Jahren insgesamt 356 Mio MDN Investitionsmittel. Das Rohrwerk III des Stahl- und Walzwerkes Riesa ist gegenwärtig das größte Investvorhaben der Schwarzmetallurgie.

Bedeutende Investitionen erhielt auch der VEB Kunstseidenwerk „Siegfried Rädel" in Pirna für die neue Viscosecordanlage. In diesem Betrieb arbeiten über 1300 Frauen. 100 verschiedene Silikon-Lacke, -Fette und -Öle produziert das Chemiewerk Nünchritz. Das neueste Produkt ist der Silikon-Kautschuk, dessen Eigenschaften dem natürlichen Produkt weit überlegen sind.
In Altenberg, im VEB Zinnerz, begann die vollautomatische Schachtförderung. Stündlich können 130 Tonnen Erz aus einer Tiefe von 240 Metern gefördert werden.
Seit 1945 wurden im Bezirk für rund 220 000 Bürger über 70 000 Wohnungen neu gebaut. Gegenwärtig entsteht in Riesa-Weida eine Trabantenstadt für 15 000 Menschen. Für den Bau, der 1967 abgeschlossen wird, stehen 112 Mio MDN zur Verfügung.





Die Technische Universität Dresden ist mit 140 Instituten die größte Lehranstalt ihrer Art in Europa. Unser Foto zeigt den reflexionsfreien Raum im Institut für Elektro- und Bauakustik.
An den Hoch- und Fachschulen des Bezirkes studieren gegenwärtig über 55 000 Studenten. In Zusammenarbeit mit der Technischen Universität entwickelte der VEB Rafena Radeberg das zeilenfreie Fernsehen.
Jeder fünfte FDGB-Urlauber verlebt seinen Urlaub im Bezirk Dresden. Die 278 Eigenheime und Vertragshäuser bieten den Erholungsuchenden zu jeder Jahreszeit Aufenthalt.

„Hilfe! Ich ersticke im Schlamm!" Dieser mehr scherz- als ernsthaft aufzufassende Stoßseufzer kam öfter aus den Untiefen der Seen per Draht an die Ohren der diensttuenden Offiziere. Das waren aber auch ungewöhnlich harte Bedingungen, die die schweren Taucher der Sicherheitsorgane in der oft viele Meter dicken Schicht feinster Schlammteilchen antrafen. Jeder Schritt oder jede unbedachte Drehung ein Wirbel von kleinsten Fäulnisrückständen, die die Sicht auf Zentimeter verringerten und das ohnehin spärliche Tageslicht auf dem Grund der Seen fast völlig erlöschen ließen. „Bei uns ist stockdunkle Nacht." So klangen die Meldungen, und das mitten am Tage, bei strahlendem Sonnenschein.

Pyrotechniker greifen ein

Trotzdem sorgten die Mitarbeiter des Innenministeriums mit ihren Tauchern und Pyrotechnikern, die gemeinsam mit Soldaten der Tschechoslowakischen Volksarmee die Arbeiten an beiden Seen übernahmen, unwillkürlich für eine dramatische Steigerung der Spannung, als sie ihre Aufmerksamkeit zuerst nur auf die gefährlichen Funde im Teufelssee lenkten und die sagenumwobenen Kisten im Schwarzen See vorerst im Wasser liegen ließen. Die schweren Taucher stürzten sich wortwörtlich von einer Pontonbrücke an die Arbeit, sammelten unter der Leitung der Sprengtechniker, mit denen sie telefonisch verbunden waren, die von Sporttauchern markierten Ladungen und brachten sie nach und nach vorsichtig ans Ufer.
Das war keine leichte Arbeit, denn es wehte zudem ein starker Wind, der die Markierungsbojen wegtrieb. Am 10. Juli 1964 hatten sie es endlich geschafft, und die hochexplosiven Sprengstoffe konnten an eine sichere Stelle in der Nähe von Železná Ruda transportiert und unschädlich gemacht werden. Die gewaltige Explosion, die eine 50 Meter hohe Flammensäule erzeugte, bewies, daß das Wasser die vernichtende Kraft des Trinitrotoluols und der Nitrozellulose in keiner Weise verringert hatte . . .

Der Schatz wird geborgen

Am 11. Juli konnte die Pontonbrücke in den Schwarzen See verlegt werden, wo am 13. Juli die Vorbereitungen so weit abgeschlossen waren, daß die schweren Taucher ins Wasser gehen konnten. An diesem Tag wehte erneut ein starker Wind, und auch hier bat man die Sporttaucher nochmals um Hilfe, besonders weil die Taucher manchmal bis zu 40 Minuten in tiefem Schlamm warten mußten, bevor sich die Sicht verbesserte.
Und dann kam der Augenblick, auf den alle warteten: An der Pontonbrücke erschien die erste Kiste, der dann in kurzen Abständen weitere vier folgten. Zum Abschluß bargen die Taucher eine verrostete stählerne Kassette.
Die ersten vier Kisten hatten gleiche Ausmaße und waren von dem Typ, den die faschistische Wehrmacht häufig benutzte – alle waren 56 Zentimeter lang, 47 Zentimeter hoch, 29 Zentimeter breit und 70 bis 90 Kilogramm schwer. Sie hatten eingesenkte Beschläge und waren mit Metallkanten versehen. Unter einer Isolierschicht gegen Wasser kam ein grüner Anstrich zum Vorschein. Lediglich die fünfte Kiste mit größeren Ausmaßen war aus Metall.

Kisten zum Verhör

Nachdem diese geheimnisvollen Kisten geborgen waren, durchforschten die Taucher systematisch den gesamten Seegrund, soweit es der meterdicke Schlamm gestattete. Als es dann sicher war, daß das Wasser keine geheimnisvollen Gegenstände mehr verbergen kann, lud man die Zeugen aus dem zweiten Weltkrieg auf einen Lastkraftwagen und brachte sie unter vielen Vorsichtsmaßnahmen nach Prag. An der Spitze des Konvois fuhr ein Motorradfahrer, dann folgten ein Lastauto und ein Geländewagen. Ein Sanitätswagen und zwei weitere Motorradfahrer schlossen das Geleit ab.

Halbzeit

Den einstweiligen Epilog zum „Unterneh-

DOKUMENTARBERICHT VON ZDENĚK LAHODA

RAZZIA IM SCHLAMM

2. Fortsetzung ● Für seine Sendereihe „Die neugierige Kamera" entsandte das ČSSR-Fernsehen eine Aufnahmegruppe an die tschechoslowakisch-westdeutsche Grenze im Böhmerwald, um alten Legenden nachzuspüren, wonach das Wasser des Teufelssees Zauberkraft besitze. Während Sporttaucher des Prager Svazarmklubs im Schlamm dieses Sees untereinander mit Draht verbundene und wahrscheinlich durch Sprengladungen gesicherte Gegenstände entdeckten, machten sie wenig später im nahe gelegenen Schwarzen See sensationelle Kistenfunde. Als diese Nachricht über den Äther ging, wurde das Seengebiet durch tschechoslowakische Sicherheitsorgane hermetisch abgeriegelt. Zahlreiche in den letzten Jahren kursierende Gerüchte fanden neue Nahrung. So sollten hier ein Teil des Geheimarchivs Görings oder SS-Dokumente oder Materialien hoher Naziführer versenkt worden sein, nach denen bereits bei Kriegsende Spezialeinheiten der US-Army gesucht hätten. Eines ist klar: In den Maitagen 1945 mußten im unwegsamen Gelände am Schwarzen See zahlreiche nach Westen flüchtende Nazibonzen ihre Wagen verlassen. Dabei beseitigten sie alles, was sie belasten könnte . . .

Mit Martinshorn und Anwendung vieler Vorsichtsmaßnahmen raste der Konvoi des Innenministeriums mit den wertvollen Zeugen des zweiten Weltkrieges durch das schöne Böhmerland nach Prag. Hier begannen sofort Experten mit der Auswertung der im Schwarzen See gefundenen, gut erhaltenen Nazidokumente.

men Schwarzer See" (Zeit im Bild wird zu gegebener Zeit ihre Leser weiter informieren) bildet der Bericht des Ministeriums des Innern, in dem man unter anderem sagt:

„Nach einer gründlichen Untersuchung, die ergeben hat, daß die Kisten keine Sprengmittel enthalten, sind die Kisten geöffnet worden.

In den Kisten befanden sich in einer Isolierungsschicht Metallschachteln. Sie enthielten Dokumente aus dem Zeitraum des zweiten Weltkrieges. Die Dokumente sind einer Gruppe von Experten übergeben worden."

Legenden und Wirklichkeit

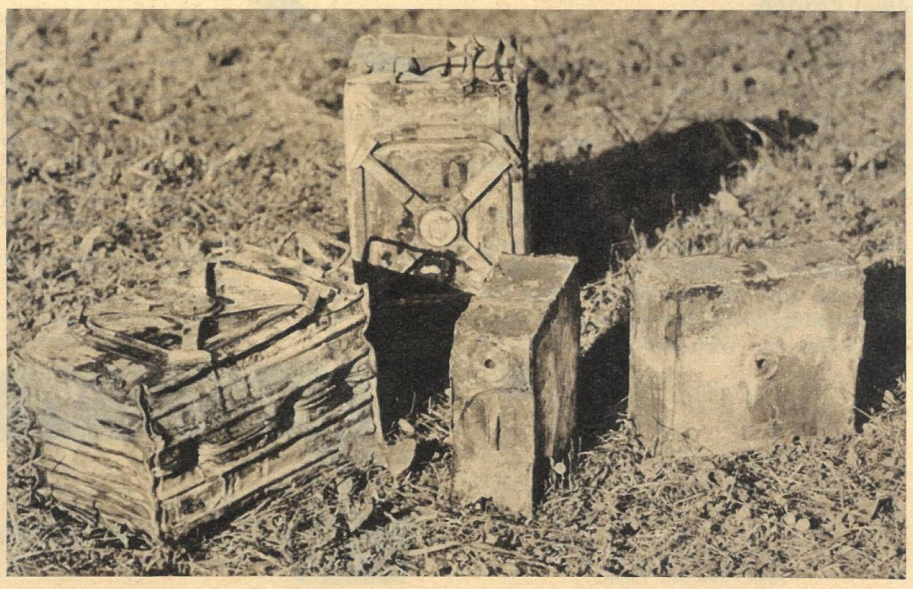
Um den Teufelssee wird es langsam wieder still. Er ist zwar nach wie vor Ausflugsziel vieler Touristen und Urlauber, aber die Menschen sehen ihn jetzt mit anderen Augen an. Die Atmosphäre hat sich verändert.

Die „Neugierige Kamera" kam zum Teufelssee, um Legenden über übernatürliche Kräfte zu zerstören, und dabei erwarb sie sich das Verdienst, daß neue Legenden entstanden, die zwar mit natürlichen, aber desto teuflischeren Mächten verbunden sind – mit Erinnerungen an das tragischste Ereignis unseres Jahrhunderts, an den zweiten Weltkrieg.

Obwohl der Teufelssee von einer traurigen und gefährlichen Erbschaft befreit wurde und der Schwarze See eine Zeugenschaft ablegte, die mehr über Verbrechen als über Aberglauben aussagt, bewahrten sich beide Seen vorderhand doch noch einen Teil ihrer Geheimnisse, die erst eine gründliche wissenschaftliche Forschung klären wird.

Es hat sich zwar herausgestellt, daß auf dem Grund des Teufelssees keine Soldaten aus der napoleonischen Zeit in Reih und Glied stehen – die Sporttaucher haben nur zwei Gegenstände gefunden,

Das war der Augenblick, auf den alle am Unternehmen Schwarzer See Beteiligten sehnsüchtig warteten: An der Pontonbrücke erschien die erste Kiste, der in kurzen Abständen weitere vier folgten. Bild unten: Ergebnisse der Razzia im Teufelssee. Behälter mit hochexplosiven Sprengstoffen, die man vernichtete.



die an Soldaten erinnern: eine wahrscheinlich weggeworfene Wehrmachtsuniform mit abgetrennten Rangabzeichen und einen verrußten Wehrmachtshelm mit Drähten, der nach dem Kriege als Kochkessel diente – den Fuhrmann mit seinem Gespann, der vor dem ersten Weltkrieg die Eisdecke des Sees durchbrach und ertrank, fand man jedoch nicht. – Aber die vier bis fünf Meter tiefe Schicht feinen Schlamms, den die Taucher „Puder" nannten, konnte man doch nicht so genau durchforschen. Dazu hätte man einen Saugbagger einsetzen müssen, das wiederum hat der Staatliche Naturschutz nicht erlaubt, weil sich dadurch die Beschaffenheit des Wassers verändert hätte.

Die ertrunkene Puppe

Um festzustellen, wie im Wasser ein menschlicher Körper reagiert, brachten die Fernsehleute eine Puppe aus Schaumgummi mit, gaben ihr das spezifische Gewicht eines Menschen und tauchten sie in den See. Auf dem Film, den sie unter dem Wasserspiegel drehten, kann man sehen, wie die Puppe bis auf den Grund der Schlammschicht fällt und dort liegen bleibt.

Dozent Jerie aus dem Institut für gerichtliche Medizin in Plzeň behauptet jedoch, daß der Körper eines Ertrunkenen anders reagiere; er würde zwar auch bis auf den Grund des Sees fallen, dort aber stehen bleiben. Die Erklärung ist einfach – einem Ertrunkenen bleibt immer ein wenig Luft in der Lunge, die verursacht, daß er auf dem Grund zu stehen scheint.

Streit der Wissenschaftler

Wie verhält es sich aber mit der ertrunkenen Schusterstochter, die mehrere Monate im Wasser des Teufelssees lag und, als man sie später ans Ufer brachte, völlig unversehrt war?

Bitte blättern Sie um!

Fortsetzung von Seite 13

Hier fängt ein Disput an, der bis heute noch nicht beendet ist. Dozent Jerie, der vor Jahren in Klatovy eine medizinische Praxis ausübte und während dieser Zeit mehrere Ertrunkene aus dem Teufelssee untersuchte, behauptet, daß die Kühlschranktemperatur des Wassers in Tiefen unter 20 Metern, die auch im heißesten Sommer drei beziehungsweise vier Grad Celsius nicht übersteigt, zur Folge habe, daß der menschliche Körper in diesem Wasser nur sehr langsam verwese und viele Monate scheinbar unversehrt bleibe. Sein Opponent, Dr. Leiský vom Staatlichen Naturschutz, wendet ein, daß er schon vor Jahren Versuche mit Hundeleichen gemacht hätte. Er habe die Tierleiber an einer Nylonschnur in Tiefen von 30 Metern versenkt. Nach einem halben Jahr wären sie alle verwest gewesen.
Darauf erwidert Dozent Jerie, daß die Mikrofauna und Mikroflora im Gedärm eines Hundes eine andere sei als die im Körper eines Menschen, was die Dauer des Verwesungsprozesses ausschlaggebend beeinflusse. Wir werden abwarten, bis diese „heißen" Dispute zu Ende sind.

Experiment des Tschechoslowakischen Fernsehfunks im Teufelssee: Mit einer Puppe aus Schaumgummi, der man das spezifische Gewicht eines ertrunkenen Menschen gab, sollte eine der Legenden ergründet werden.

Der Geist des Teufelssees

Wir wenden unsere Aufmerksamkeit lieber dem Geist des Teufelssees und dem armen Teufel von einem Geometer zu, der vor vielen, vielen Jahren die Tiefe des Sees ergründen wollte und dabei einen erschröcklichen Tod fand. Als er nämlich mit seinem Kahn die Mitte des Teufelssees erreichte und sein Senkblei in die Hand nahm, ertönte aus der Felswand die grausliche Stimme: „Wer meine Tiefe ergründet, den verschlinge ich!" Unmittelbar darauf türmte sich vor unserem Geometer eine riesige Woge auf, die ihn auch tatsächlich verschlang.
Herr Šmíd, ein pensionierter Postmeister aus Železná Ruda, der diese Eintragung in einer alten Chronik der Stadt fand, lächelte nachsichtig und sagte: „Wer sollte denn heute so etwas glauben. Wahrscheinlich hat er sich mit jemand am Ufer unterhalten, und das Echo brachte seine Worte entstellt zurück. Auf dem Teufelssee gibt es nämlich ein ganz seltsames Echo, besonders im Frühjahr. Ich habe es ausprobiert . . ."

. . . und weitere böse Geister

Also nahmen die Legendenstürmer vom Tschechoslowakischen Fernsehfunk ihr Schlauchboot, paddelten in die Mitte des Sees und versuchten selbst, den Geist des Teufelssees heraufzubeschwören. Sie schrien die Beschwörungsformel einzeln und im Chor, probierten es auch mit Redewendungen, die bestimmt den Geist beleidigen mußten. Das Echo antwortete geduldig, höflich und deutlich. Aber der Wasserspiegel blieb glatt. Der Geist des Teufelssees ließ sich nicht provozieren.
Dafür gelang es dem Fernsehteam, ganz andere Geister heraufzubeschwören. Geister, die davor zittern, daß mit den geborgenen Kisten aus dem zweiten Weltkrieg an der Oberfläche auch ihre Verbrechen auftauchen und sie überführen werden. Es gibt noch viele solche Geister. Und es gibt auch Länder, wo sie prächtig gedeihen und glänzende Karrieren machen, wo sie nur darauf warten, daß ihre hohen Gönner ihnen bestätigen, daß ihre blutbesudelten Hände rein sind. Nicht etwa deshalb, weil sie ihre Schuld verbüßt hätten, sondern weil nach der Auffassung der Gesetzgeber der westdeutschen Bundesrepublik das Blut von Millionen Opfern nach zwanzig Jahren dermaßen verblichen sei, daß es nach dem 8. Mai 1965 nicht mehr erforderlich ist, Verbrechen gegen den Frieden, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu ahnden . . .
Die Dokumente aus dem Schwarzen See bilden nur einen Bruchteil der Archivalien aus dem zweiten Weltkrieg, von deren Existenz man zwar weiß, die aber noch nicht entdeckt worden sind.

Zwei Fragen

Was wird geschehen, wenn am 9. Mai 1965 aus einem anderen Versteck weitere Dokumente geborgen werden, die den Biedermännern von heute, die in Westdeutschland hohe Ämter bekleiden, die Masken von ihren gestrigen Wolfsfratzen herunterreißen?
Und noch eine Frage taucht mit diesen Kisten auf: Was ist aus der Verpflichtung der Mächte der Antihitlerkoalition geworden, aus dem heiligen Schwur, daß sie „. . . die Kriegsverbrecher bis an die äußersten Enden der Welt verfolgen werden"? ■

Fotos: ČTK (4), Tomsa

DAS ZEICHEN FÜR QUALITÄT UND PRÄZISION

Achten Sie bei Ihrem Einkauf von Objektiven, Kameras, Feldstechern, Theatergläsern und Lupen auf dieses Zeichen.

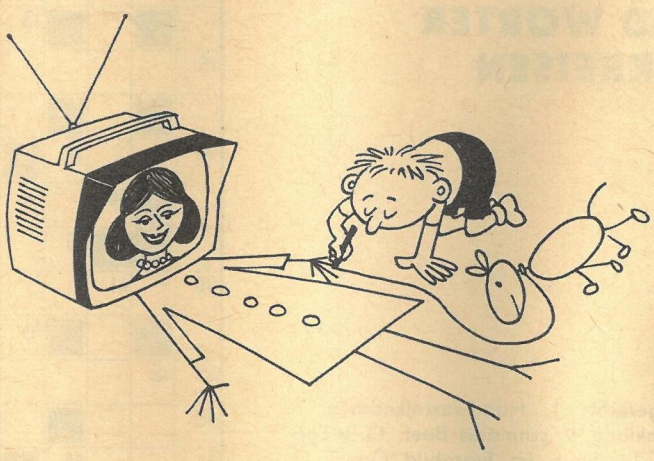
Der Fachhandel wird Sie gern beraten.

VEB Carl Zeiss JENA

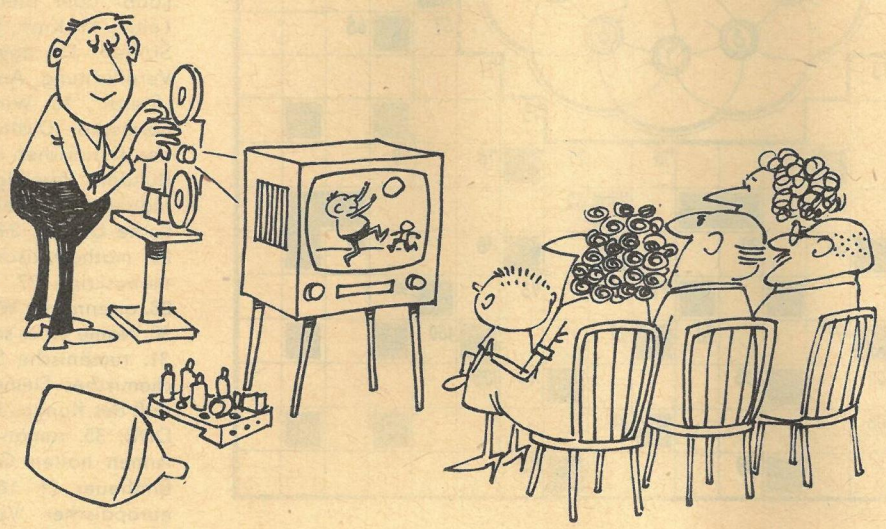
KOLLEGE LENZ...

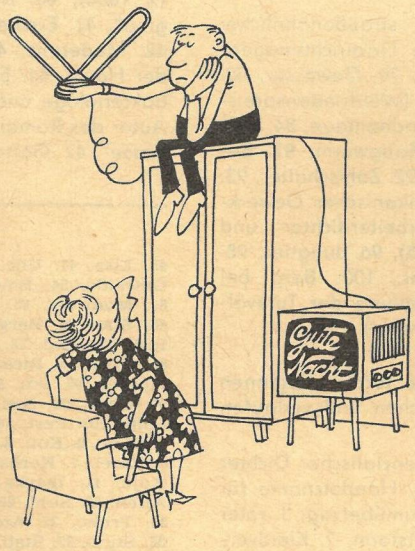
Fortsetzung von Seite 7

Bleche mit Ultraschall zu prüfen!" Es gibt zwar Beschlüsse von Partei und Regierung zur qualitativen Verbesserung der Produktion, es gibt das neue ökonomische System, aber es gibt noch keine „Ordnung" für den Kollegen Lenz, die ihn zu einer ordentlichen Gütekontrolle zwingt. Das begreife, wer kann. Und siehe, da ist schon einer, der Kollege Ruschke von der VVB Stahl- und Walzwerke. Er leistete auf einer Tagung des Maschinenbaues dem Kollegen Lenz mit seiner mehr als zweifelhaften Argumentation noch Schützenhilfe mit diesem Knaller: „Einwandfreie, ultrageschallte Bleche müssen um 100 Prozent teurer werden." Dieser Schreckschuß mag manchem in die Knie gehen. Uns schreckt diese Drohung nicht. Denn wir wissen, daß das Prinzip – höhere Qualität bei gleichen Kosten – auch für die VVB Stahl- und Walzwerke gilt. Wir vertrauen auch hier auf die Tatkraft der Arbeiter und Ingenieure in den Walzwerken und Gießereien, die Berge versetzen kann. Schließlich sind wir auch fest davon überzeugt, daß Generaldirektor Menzel von der VVB Stahl- und Walzwerke sehr schnell die notwendigen Maßnahmen treffen wird. Denn eines steht fest: So wie bisher geht es nicht weiter. Ordnung muß sein.

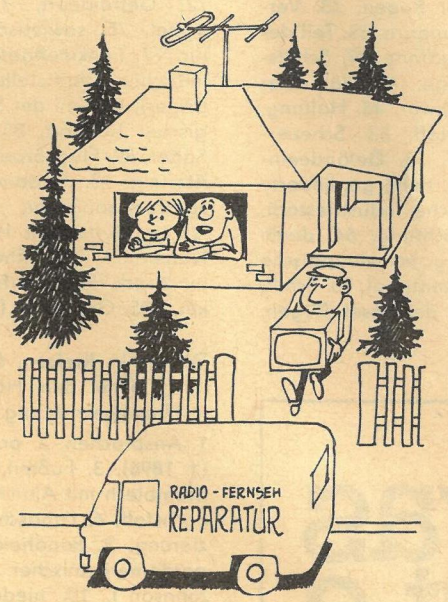


WILLY MOESE · GEHT ES IHNEN EBENSO?

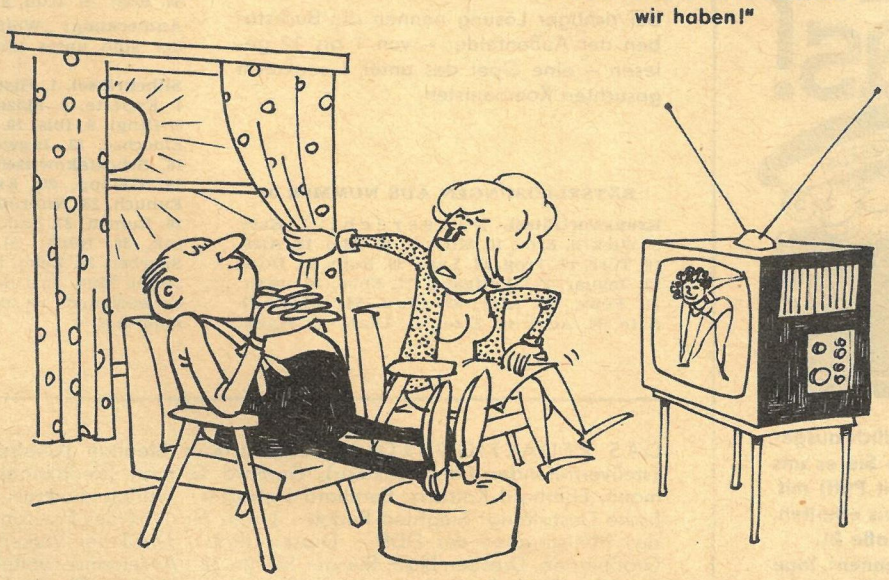




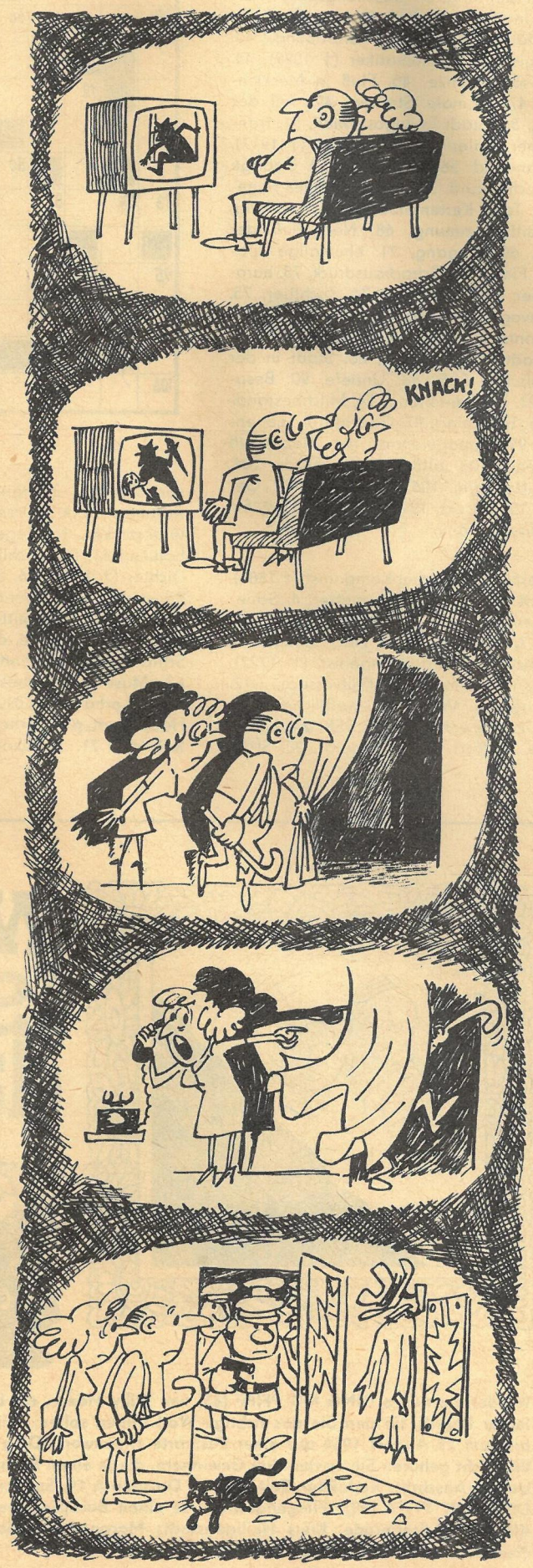
„Du kannst 'runterkommen, die Sendung ist beendet."



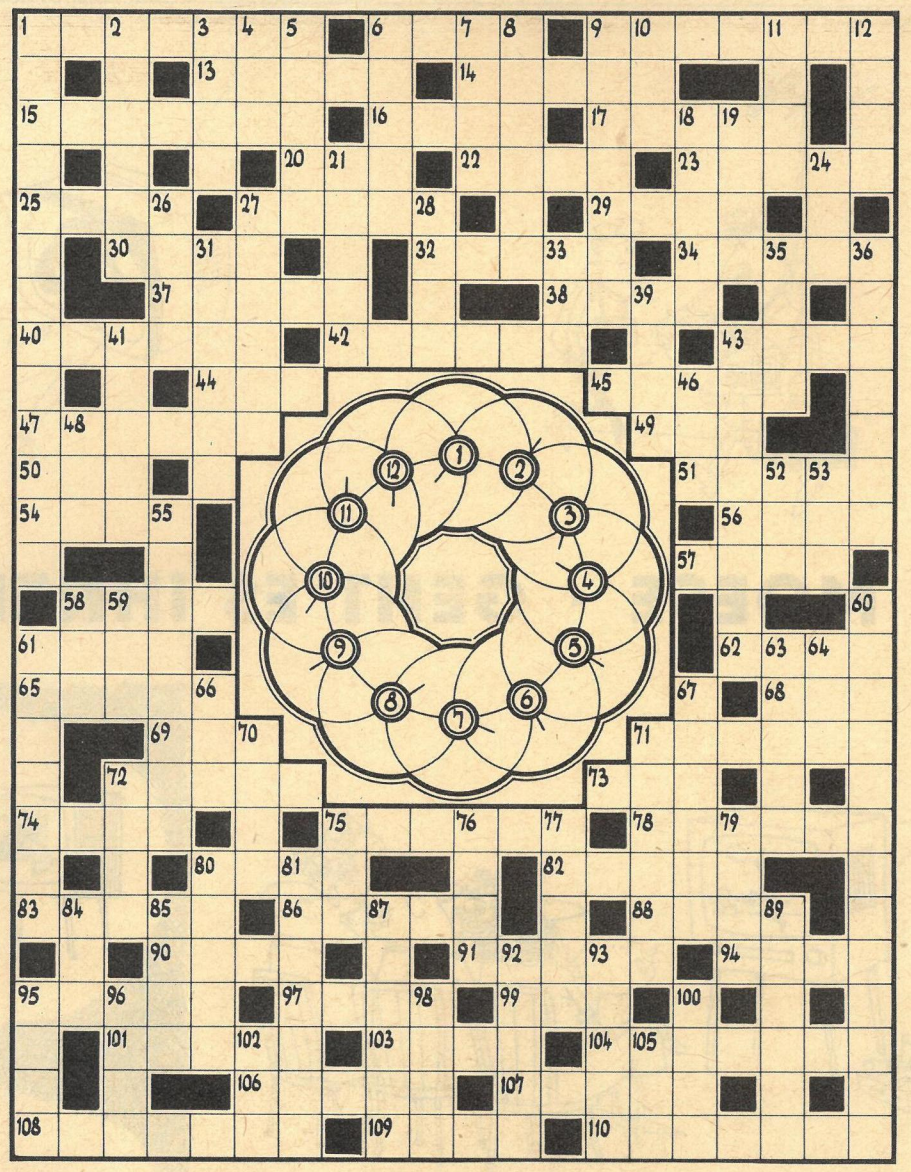
„Sieh mal, Emma, was für eine schöne Aussicht wir haben!"



„Männe, wach auf, wir haben das Schlafengehen verschlafen!"



KREUZWORTRÄTSEL UND WÖRTER IN KREISEN



Waagerecht: 1. Handwurzelknochen, 6. Gleichklang, 9. schmales Beet, 13. Wegemaß, 14. Stern im Sternbild Orion, 15. Mineral, 16. Storchvogel, 17. Wieselart, 20. Höhenrücken bei Braunschweig, 22. Alpenhirt, 23. männlicher Vorname, 25. Nebenfluß der Kura, 27. französische Hafenstadt, 29. Gefäß, 30. Hauptstadt von Jemen, 32. Schüler, Lehrling, 34. Böschungsabsatz, 37. Stadt in der Indischen Union, 38. Fisch, 40. Männername, 42. Verordnung, 43. norwegischer Mathematiker († 1829), 44. japanische Münze, 45. Fluß in Mecklenburg, 47. schmale Straßen, 49. Teil des Auges, 50. Stadt in Jugoslawien, 51. französischer Maler und Graphiker († 1917), 54. Planetoid, 56. Teilbetrag, 57. Gebirge in Griechenland, 58. wasserhaltiges Mineral, 61. Tau-, Kettenende, 62. Tierwohnung, 65. Zeitbestimmung, 68. Nebenfluß der Maas, 69. Eingang, 71. ehemalige spanische Flotte, 72. Schachausdruck, 73. europäischer Inselbewohner, 74. Zuchttier, 75. Rabenvogel, 78. Gewand, 80. französischer Komponist († 1856), 82. positive Elektrode, 83. Stadt im Rheinland, 86. Stadt in der Usbekischen SSR, 88. Untiefe, 90. Besucher, 91. Maßeinteilung, 94. Milchbestandteil, 95. Boxschlag, 97. Gestalt aus „Lohengrin", 99. Papageienart, 101. Nebenfluß der Lena, 103. altägyptische Stadt, 104. Farbstiftmalerei, 106. Spielkarte, 107. Gewebe, 108. Insekt, 109. Weinernte, 110. Erfrischungsgetränk.

Senkrecht: 1. deutscher Komponist († 1883), 2. Stadt in Texas, 3. Nährmutter, 4. Schieferfelsen, 5. Sportboot, 6. Stadt in Frankreich, 7. Schwertlilie, 8. Not, Jammer, 9. Organist und Orgelkomponist († 1722), 10. Universum, 11. Prüfversuch, 12. Schwung, 18. Vogel, 19. weiblicher Vorname, 21. Bewohner einer SSR, 24. Lurchart, 26. Stoffart, 27. Sportgerät, 28. Stück vom Ganzen, 31. feiner Regen, 33. Verwaltungsbezirk in Westungarn, 35. Teil des Weinstockes, 36. Kegelschnitt, 39. Schiffsbalken, 41. Wurfschlinge, 43. dänischer Dichter († 1875), 46. Schwur, 48. Haltung, Benehmen, 52. Brennstoff, 53. Scheuermittel, 55. Düngemittel, 58. Geländeeinschnitt, 59. Behörde, 60. tiefe, gegliederte Schichtwolke, 61. finnische Industriestadt, 63. Muse der Liebesdichtung, 64. durch Sieden erhaltene Lösung, 66. europäische Hauptstadt, 67. Zeichenmaterial, 70. Schilf, Röhricht, 71. Nordkap der Insel Rügen, 72. Getreideart, 75. straußenähnlicher Vogel, 76. sowjetische Nachrichtenagentur, 77. Funkmeßgerät, 79. Gewässer, 80. indischer Schriftsteller (Weltfriedenspreisträger), 81. Teil der Sendeanlage, 84. belgischer Badeort, 85. Saugwurm, 87. Behälter, 89. Flugkörper, 92. Zahlschalter, 93. Ätzstein, 95. nordamerikanischer Gewerkschaftsorganisator, Arbeiterdichter und -sänger (ermordet 1915), 96. Jungtier, 98. Nebenfluß des Rheins, 100. Berg bei Innsbruck, 102. Dorfsiedlung der Turkvölker, 105. Grußwort. (ß = ss)

Wörter in Kreisen. Die Wörter beginnen im Feld mit dem Häkchen und verlaufen in Uhrzeigerrichtung:

1. Ansprachen, 2. provenzialischer Dichter († 1896), 3. Fußteil, 4. Handelsname für Stahlblech mit Aluminiumüberzug, 5. roter Farbstoff, 6. Landschaftsform, 7. Kleidverzierung, 8. Sandheide bei Paderborn, 9. nordamerikanischer Dramatiker („Johnny Johnson"), 10. niederländisches Längenmaß, 11. Wintersportgerät, 12. Befehl, Auftrag.

Bei richtiger Lösung nennen die Buchstaben der Außenfelder – von 1 bis 12 gelesen – eine Oper des unter 1 senkrecht gesuchten Komponisten.

SILBENRÄTSEL

a a ät ban be be bel ben bo bor buch ca ce ce char che che da da dah de di die do do dorf dreh e e e ed eis en er es fa fant fun ga ga ge ge gi gir gly gos hau häu he hen hie hoch huth i i i in irr is ja ke kraut la lan lar le le lein len ler ler li li li licht lit lon lort lu ment ment na na na ne neh neh nen ner ner ni ni nigs no no nu o on on phen raa re ri ring ro ro ron rung sa schin see ser sig ski sprung sta stab stär ster sti ston ta ta tai tann te ti u u u uh um va ve ve we weg zing.

Es sind achtundvierzig Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten, die dritten von unten nach oben gelesen, ein Zitat von J. W. von Goethe ergeben.

1. Wagneroper, 2. Oper von Weber, 3. Umdrehung, Umlauf, 4. Komponist unserer Nationalhymne, 5. Landzunge, 6. russischer Pädagoge († 1871), 7. weiblicher Bühnenrolle, 8. Oper von Smetana, 9. Laub- oder Blumengewinde, 10. Staffel, Leiter, 11. Kraft, Körperkraft, 12. Stadt auf Sizilien, 13. ägyptische Bilderschrift, 14. Verpflichtung, Anstellung, 15. Gestalt aus „Rienzi", 16. Wirbelsturm, 17. Sammlung nordischer Dichtungen, 18. Gewässer in der Karelischen ASSR, 19. Verdioper, 20. Bündnis, Vereinigung, 21. letztwillige Verfügung, 22. Speisewürze, 23. leichtathletische Übung, 24. Ureinwohner Amerikas, 25. mathematischer Stellenwert, 26. Filmmanuskript, 27. Stadt in Niedersachsen, 28. artenreiche Wildstaude, 29. Dickhäuter, 30. Name einer sowjetischen Tageszeitung, 31. rumänische Sopranistin († 1949), 32. chemisches Element, Edelgas, 33. Nebenfluß des Kongo, 34. Agrikulturchemiker der DDR, 35. rumänischer Schriftsteller („Die Armen halten Gericht"), 36. italienischer Bildhauer († 1822), 37. Singvogel, 38. europäischer Vulkan, 39. bedeutender deutscher Pädagoge und Schulpolitiker († 1866), 40. Komponist der Oper „Regina", 41. Erscheinung über Sumpfböden, 42. Modetanz, 43. Industriegemeinde an der Havel, 44. Erfinder des Dynamits, 45. Bakteriologe und Hygieniker († 1957), 46. Autor des Romans „Chronik der Sperlingsgasse", 47. Gartenblume, 48. Kunststoff.

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 33

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 2. Kalo, 5. Wiek, 8. Eros, 10. Kirmes, 14. Abo, 15. Atze, 16. Torr, 17. Trog, 18. Laut, 20. Ruhr, 21. Dose, 23. Jaguar, 24. Wolfgang, 27. Ebbe, 29. unter, 31. Fewa, 32. Alse, 33. Chor, 34. Karst, 37. Safe, 39. Acht, 40. Etzel, 41. Utah, 43. Trank, 45. Elsa, 47. Uhr, 48. Laub, 49. Artemis, 52. Getreide, 54. Bolero, 57. Texas, 58. Finger, 61. Montreal, 63. Staudte, 66. sind, 67. Die, 68. Star, 69. Berge, 72. Egon, 74. Senor, 75. Igel, 77. Leid, 78. Sehne, 80. Tupi, 82. Lome, 84. Reni, 86. Riesa, 88. Ilse, 89. Rotation, 92. Mörder, 93. Stil, 94. Kino, 95. Tier, 96. Dime, 97. Epos, 98. Siel, 99. uns, 100. Nantes, 101. Lahr, 102. Pest, 103. Rain. – Senkrecht: 1. Calw, 2. Koll, 3. Lauge, 4. Ottawa, 5. Werg, 6. Ethel, 7. Korbsessel, 8. Erde, 9. Steno, 10. Koje, 11. Igarka, 12. Mauer, 13. Sprit, 19. Affen, 22. Suhl, 25. Omar, 26. Nacht, 28. Beta, 30. Truhe, 32. Atem, 33. Celesta, 35. Ahlen, 36. Stute, 37. Stab, 38. Fall, 42. Trift, 44. Karo, 46. Litanei, 47. Urdu, 50. Rondo, 51. Ehre, 52. Gastroskop, 53. Dieb, 55. Olive, 56. Emden, 59. Gare, 60. Reed, 62. Tinte, 64. Arie, 65. Duero, 68. Soll, 70. Elite, 71. Giro, 73. Gerede, 74. Spat, 76. Letter, 78. Simon, 79. Horen, 81. Ussel, 83. Meise, 85. Naila, 87. Iris, 88. Iler, 89. Rost, 90. Irun, 91. Nase.

Anmerkung: „Wolfgang Staudte. ‚Die Mörder sind unter uns'; ‚Rotation'; ‚Kirmes'."

Silbenrätsel. 1. Historie, 2. Aufwand, 3. Bali, 4. Experte, 5. Mäzen, 6. Urkunde, 7. Talon, 8. Dingi, 9. Ibis, 10. Cheviot, 11. Dutzend, 12. Eidechse, 13. Ingwer, 14. Narew, 15. Emba, 16. Schostakowitsch, 17. Epistel, 18. Ikarus, 19. Galopp, 20. Exhaustor, 21. Nandu, 22. Eunuch, 23. Nimrod, 24. Violine, 25. Eskader, 26. Rumba, 27. Sadoveanu, 28. Tarif, 29. Anorak, 30. Nepal, 31. Delta, 32. Eskorte, 33. Sperber, 34. Zebu, 35. Umbrien, 36. Betrug. – „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen, ist der Wahlspruch der Aufklaerung."

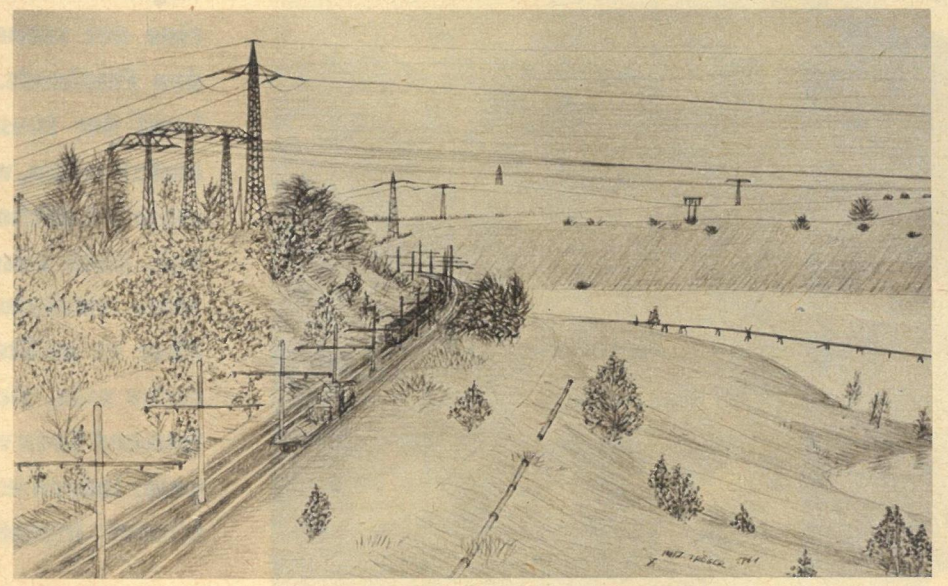
Wieder ein neues DING MIT PFIFF (43) von Willy Moese, ein bildlich ausgelegter Begriff, für den Sie das richtige Wort finden sollen. Teilen Sie es uns bis zum 29. August 1964 auf einer Postkarte (Kennwort: Ding mit Pfiff) mit. Vielleicht gehören Sie zu den drei Gewinnern, die je einen Buchpreis erhalten. Unsere Anschrift: Redaktion Zeit im Bild, Dresden A 19, Spenerstraße 21.
DING MIT PFIFF (39): Fliegengewicht. Je einen Buchpreis gewannen: Inge Klingebiel, Fretterode, Kreis Heiligenstadt; Margarete Schild, Wittenberg-Piesteritz; Hans-Werner Bock, Cottbus.

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz, Bernhard Liebscher · Verlagsdirektor: Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Druckerei Völkerfreundschaft, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23, Riesaer Straße 32 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, Dresden N 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862
VERLAG UND REDAKTION ZEIT IM BILD, DRESDEN A 19, SPENERSTRASSE 21, RUF 34115, TELEX DRESDEN 019263

KUNSTWERKE GEBEN ANTWORT

JOSSE DE MOMPER (1564–1635): Berglandschaft mit Wassermühle. – Ölgemälde. – 53×71 cm. – Dresden Gemäldegalerie.

KARL BLECHEN (1798–1840): Eisenwalzwerk bei Eberswalde (um 1835). – Ölgemälde. – 25,5×33 cm. – Berlin Nationalgalerie.



FRITZ TRÖGER (geb. 1894): Landschaft mit Grubenbahn und Masten. – Federzeichnung m. Ölkreide. – 1961. – Kreiskulturhaus Laubusch.

INDUSTRIE ALS KUNSTTHEMA

Noch vor wenigen Jahrzehnten wurden Landschaftsgemälde mit einer Wind- oder Wassermühle besonders bevorzugt. Sie waren so „romantisch"! Fabrikschornsteine hingegen empfand man meist als störend. Aber sind Mühlen nicht auch Industriebauten?

Die alten Römer kannten bereits die Wassermühle, benutzten sie aber kaum, weil Sklaven als Energiequelle billig genug waren. In der mittelalterlichen Wirtschaft wurde die Mühle wichtiger, wenig später auch die Windmühle. Für die Landschaftsmalerei, die sich seit dem 16. Jahrhundert in den Niederlanden entwickelte, waren Mühlen also moderne Industriebauten. Weder Maler noch Bildkäufer trugen Bedenken, Mühlen als Bestandteile der schönen Landschaft anzuerkennen. In unseren Galerien bezeugen zahlreiche Bilder der Niederländer, wie selbstverständlich sich Wind- oder Wassermühlen der Landschaft einfügen.

Josse de Momper aus Antwerpen stellt auf seiner „Berglandschaft mit Wassermühle" neben Brücke, Kirche, Kapelle und Burg auch eine Wassermühle in die wuchtige Bergwelt. Die Mühle fügt sich ein; sie wirkt gar nicht „romantisch", sondern sehr sachlich. Das wird durch das komplizierte, exakt dargestellte Räderwerk noch betont. Durch die Betonung der Diagonalen im Bildaufbau (einmal die Mühle, das andere Mal der Weg rechts von der Brücke als Ausgangspunkt) wie durch den Aufbau in drei Farbzonen (vorn dunkles Braun, hinten helles Blau) soll die Raumtiefe deutlich werden.

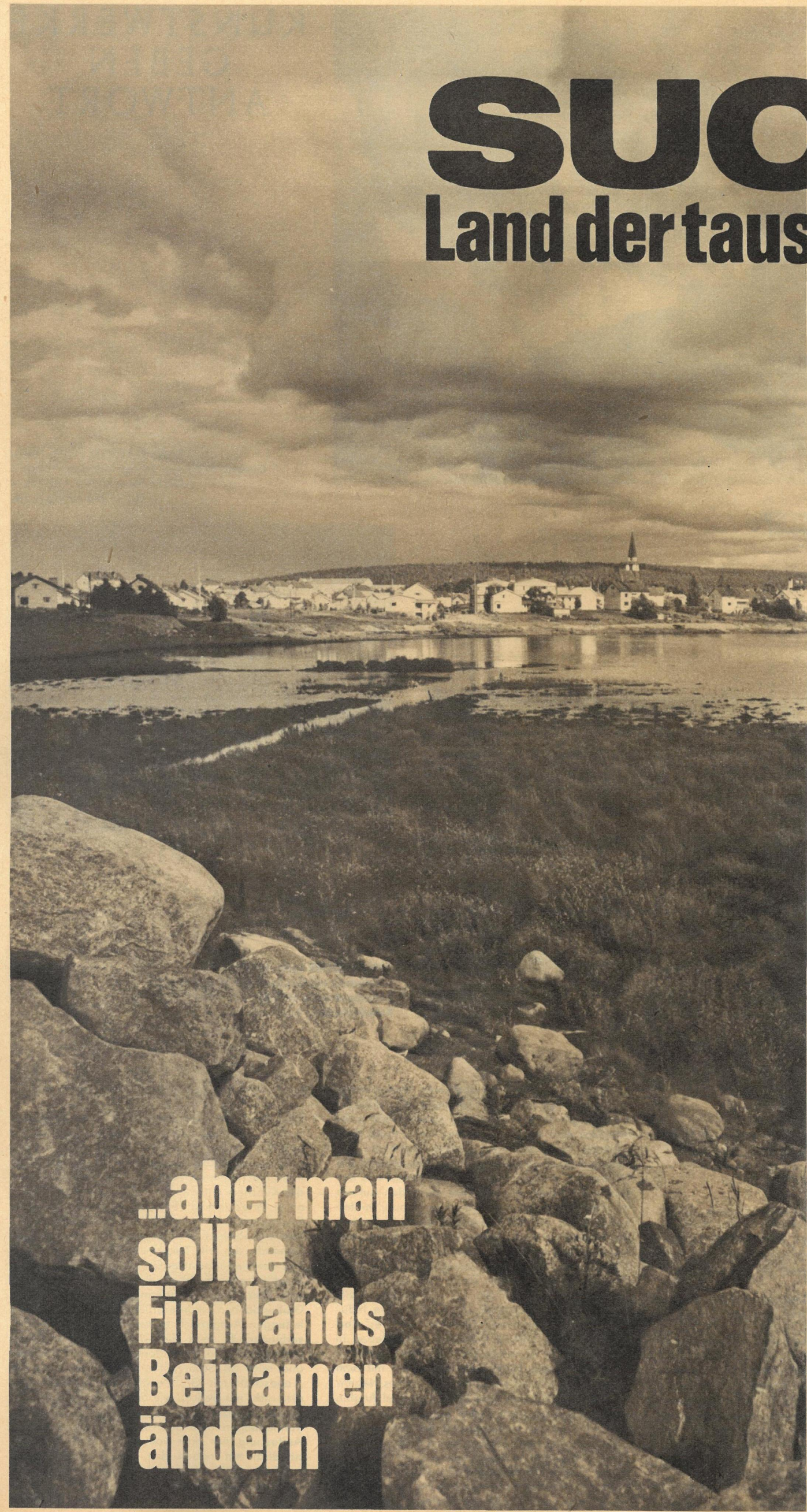
Die folgenden Jahrhunderte sahen die Landschaft meist weniger realistisch; bald wurde sie heroisiert, bald zum verspielten Aufenthaltsort höfischer Paare. In der deutschen Romantik wird sie zwar tief empfunden, aber die oft herrschende Weltfluchtstimmung vermeidet, im Bilde an die Industriearbeit zu erinnern. Erstmals wagt es **Karl Blechen,** einen damals modernen Industriebau in der Landschaft zu malen. Sein „Eisenwalzwerk bei Eberswalde" (um 1835) stellt die Fabrik mit dem rauchenden Schornstein in ein fast intimes Nebeneinander mit Bäumen und Fluß, Boot und Angler. Wird hier auch noch nichts von den Industriekämpfen und der Proletariernot des Jahrhunderts gesagt, so steht das Eisenwalzwerk doch zweifellos recht selbstsicher und tonangebend in der Landschaft. Solche Darstellung bleibt allerdings in der deutschen Malerei auf lange Zeit ein Einzelfall. Sie wurde noch gegen Ende des Jahrhunderts als „unfein", wenn nicht gar „brutal" empfunden, weil sie real war.

Für unsere Zeit, die die Realität anerkennt und auch in ihr immer neue Schönheiten entdeckt, ist es selbstverständlich geworden, daß Industrie- und andere technische Werke im Bild grundsätzlich ihren Platz haben. Gewiß ist dabei der Standpunkt des Künstlers entscheidend. Es ist ein Unterschied, ob er Industrie und Technik als „Dämon" oder als Freund und Diener des Menschen betrachtet.

Von eigenartiger Sicht sind die Zeichnungen und Gemälde, die **Fritz Tröger** schafft. Mit dem herben Reiz der Niederlausitzer Grubenlandschaften, ihren Sandflächen und Abbaugebieten findet er zugleich den Reiz der Industrieanlagen, der Fabriken, Grubenbahnen, Förderbrücken und Starkstromleitungen. Ausgezeichnet weiß er ihre Schönheit zu verbinden. Er zeigt die von menschlicher Arbeit veränderte Landschaft, doch so, daß sie wie neu und reich an Schönheit erkennbar wird. Unsere „Landschaft mit Grubenbahn und Masten" gibt also nicht nur Bericht, wie die Landschaft gestaltet ist, sie zeigt auch den Reiz der Mastenstruktur, der Rohrleitungen usw. Selbstverständlich ist Trögers Auffassung nur eine von vielen, und selbstverständlich hat neben dem industrieverbundenen Landschaftsbild nach wie vor auch die „reine" Landschaft ihr volles Daseinsrecht.

Artur Dänhardt

SUOMI
Land der tausend Seen



Über Oulu, den Oulu-Fluß entlang nach dem Süden, führt uns unser Wartburg mit dem ungarischen Kennzeichen in eine der seenreichen Gegenden Finnlands. Finnland, das Land der tausend Seen einmal zu sehen, war schon lange mein heimlicher Wunsch. Freilich, auch unser Balaton hat seine vielbesungenen Reize. Aber es mußte etwas Besonderes sein, sich tagelang an tausend Seen vorbeizuschlängeln. Jedoch mit den Tausend stimmt irgend etwas nicht.

Güter von über 100 Hektar Fläche kann man an den Fingern abzählen. Ist es die finnische Mentalität, die solch eine Isolierung der Bauern vom „Dorf" bedingt? Ich glaube nicht. Nur dreizehn Prozent des Bodens sind für den Ackerbau nutzbar, der andere Teil ist entweder mit Wäldern bedeckt (71 Prozent) oder Steinwüste, Moor und Sumpf. Der finnische Bauer war gezwungen, sich dort niederzulassen, wo er fruchtbaren Boden vorfand oder ihn fruchtbar machen konnte. Es ist deshalb kein Zufall, daß Ende des vorigen Jahrhunderts all jenen Bauern eine Medaille verliehen und ein bleibendes Andenken gesetzt wurde, die große Stücke Sumpflandes oder mit Gestrüpp bewachsenen Bodens urbar machten. Wir fuhren an „Dörfern" vorüber, deren Ortsnamen an den Siedler erinnern, der als erster dieses Land unter den Pflug nahm. Aber was bedeutet schon diese Ehrung, wenn auch heute noch etwa 95 000 Familien im Winter, um leben zu können, Lohnarbeit aufnehmen müssen. Und das bei den „20 Familien", die die Landwirtschaft und Industrie beherrschen.

Dr. Josef Erdöfi

Fast legendär ist der Ruf Finnlands als Holzexporteur. 80 Prozent des Gesamtexportes beanspruchen Holz und Holzprodukte. Rechts: In Oulu. Blick durch das Schaufenster eines Möbelgeschäftes auf moderne Wohnhäuser.

Durch exakte Zählung der Statistiker wurde festgestellt, daß es in Finnland etwa 60 000 Seen gibt. Man müßte Finnlands Beinamen ändern, so meinte jedenfalls ein finnischer Freund.

Wenn man von einem See spricht, denkt man meistens an ein stehendes Gewässer. Die finnischen Seen strafen diese herkömmliche Schulweisheit Lügen, denn sie bewegen sich! Meine Begleiterin Veronika, die ewig Naseweise, will mir nicht glauben, daß ein See ein fließendes Gewässer sein könne. „Wirf ein Stäbchen ins Wasser", reize ich sie. Das Stäbchen schwimmt stundenlang in gleicher Richtung, ohne vom Wind getrieben zu sein. Das gehört zu den Eigentümlichkeiten des Landes: Die fließenden Seen, durch Engpässe und Kanäle verbunden, bilden drei große Wassersysteme. Sie ermöglichen die Binnenseefahrt und einen rentablen Holztransport. Jetzt schon ist wohl verständlich, warum es hier mehr Motorboote als Autos gibt. Mit der Zahl der Motorboote kann eigentlich nur die der finnischen Saunas, der kleinen Dampfbäder wetteifern. Braun gestrichen schmiegen sie sich an das Seeufer unweit der Wohnhäuser. Und welches Wohnhaus kann nicht ein solches kleines Bad aufweisen? Jede Woche zweimal wird die Sauna geheizt, und dann kräuseln sich die hellen Rauchschwaden über dem Dach. Die kleinen Badfenster leuchten weit in die Nacht hinein, hier und da öffnet sich zuweilen die Tür, und dann klatscht ein dampfender Körper in das kalte Wasser.

Wir gewannen hier den Eindruck, im Land der Haine zu sein. Von Dörfern im üblichen Sinne kann man nicht sprechen. „Dorf", das ist das Zentrum mit Konsumgeschäften, mit einigen Privatläden, mit der Bäckerei, mit Gemeindeamt und Kino. Die Wohnhäuser liegen schon weitab. Der Bauer baute sein Haus auf seinem Besitz, eingerahmt von Stall, Scheune und Heuschober. Meist sind es Kleinbauern, denn 35 bis 50 Prozent der Bauernhöfe sind nur zwei bis fünf Hektar groß, ebenso viele Höfe gibt es mit fünf bis zehn Hektar.

Mit viel Stolz spricht der Finne von seinen Kindern, die gesund in einer herrlichen Landschaft aufwachsen. Daß das Durchschnittsalter einen hohen Stand erreicht, führen viele Kenner Finnlands auf eine äußerst gesunde Lebensführung zurück. Nicht selten wird in diesem Zusammenhang die Sauna genannt, die auch ein nicht wegzudenkender Bestandteil der modernen Wohnbauten ist.

Fotos: Karl Gink

GUTE BEZIEHUNGEN DDR – FINNLAND

1951 – Erstes Waren- und Zahlungsabkommen auf Regierungsebene.
1953 – Einrichtung der DDR-Handelsvertretung mit konsularischen Rechten in Helsinki. Finnland unterhält damit als erstes kapitalistisches Land in Europa gleichartige diplomatische Beziehungen mit beiden deutschen Staaten.
1959 – Erste Delegation des finnischen Reichstages in Berlin.
1960 – Erste Volkskammer-Delegation unter Leitung von Prof. Dr. Dieckmann nach Finnland eingeladen.
– Eröffnung eines Kulturzentrums mit Deutschlektorat in Helsinki.
1961 – Gründung eines Handelsvereins DDR–Finnland. Aufgabe: Ein gutes Klima im gegenseitigen Wirtschaftsverkehr herzustellen.
1962 bis 1964 – Handel zwischen beiden Ländern.
Exporte der DDR: Maschinenbauerzeugnisse, Kali, Chemikalien, Erzeugnisse der Elektrotechnik/Feinmechanik/Optik, Kulturwaren, Fahrzeuge.
Importe der DDR: Holz, Zellulose, Hartfaserplatten, Papiere, Lebensmittel und Bergbauprodukte.

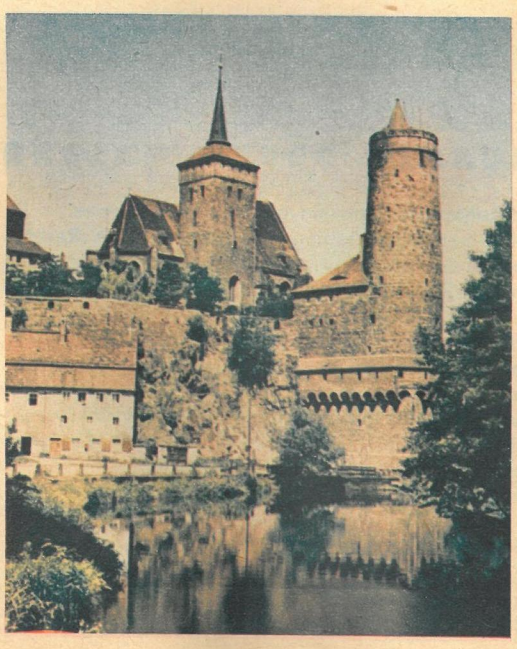
Solange es Berliner gibt, existiert auch die Losung: Die Spree wird erst durch Berlin die Spree, die Spree murmelt berlinisch, die Spree gehört uns! Aber nicht alle schwärmen so von der Berliner Spree (nicht mal alle Berliner). Sie wählen sich deshalb als Ausflugs- und Urlaubsziel die wesentlich ruhigere Spreelandschaft im Sorbenland um Bautzen. Hier im Zentrum der sorbischen Kultur scheint landschaftlich vieles von den Veränderungen unserer Zeit unberührt, aber forscht man danach, ergibt sich, daß alle wichtigen Planvorhaben darauf ausgerichtet werden, die natürliche Frische und Anmut dieses Kulturlandes zu erhalten. Bautzen, die Hauptstadt der Sorben, in die wir Sie heute führen, ist reich an alten Baudenkmälern, von denen die Altstadt mit ihren engen winkligen Gassen ein einheitliches Ganzes bildet. Beeinflußt von den bedeutenden Dresdner Baumeistern entstanden in Bautzen auch zahlreiche Barockbauten, zu denen der Reichenturm (links) mit seiner barocken Bekrönung gehört. Was wäre aber all diese Schönheit ohne die lebendig gebliebene Volkskultur, die hier – mehr als irgendwo anders in unserer Heimat – gepflegt wird. 1952 wurde das Staatliche Ensemble für sorbische Volkskultur gegründet, und es errang seitdem im In- und Ausland außerordentliche Erfolge. Ganz gewiß sind Ihnen einige Bräuche aus dem Sorbenland bekannt. Wer das Glück hat, in einem Dorf eine Hochzeit zu erleben, spricht von einem unvergeßlichen Erlebnis. Aber das Bautzener Land ist kein lebendiges Museum. Fleißige Menschen, die als nationale Minderheit in unserem Staat in jeder Hinsicht unterstützt werden, danken mit hervorragenden Produktionstaten. Betriebe, wie der VEB Waggonbau oder das Fernmeldewerk in Bautzen, haben Rang und Namen in unserer Volkswirtschaft. Und wenn Sie auf dieses schöne Stück deutscher Heimat anstoßen wollen, dann tun Sie das am besten mit einem Weinbrand aus Wilthen.

Fotos: Krieg (3), Thienel / Text: Juba

Man sollte ab und zu verreisen

Hauptstadt der Sorben: Budyšin

Die Alte Wasserkunst



Sorbische Trachten